



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



*Dr. Müller*

FIEDLER COLLECTION



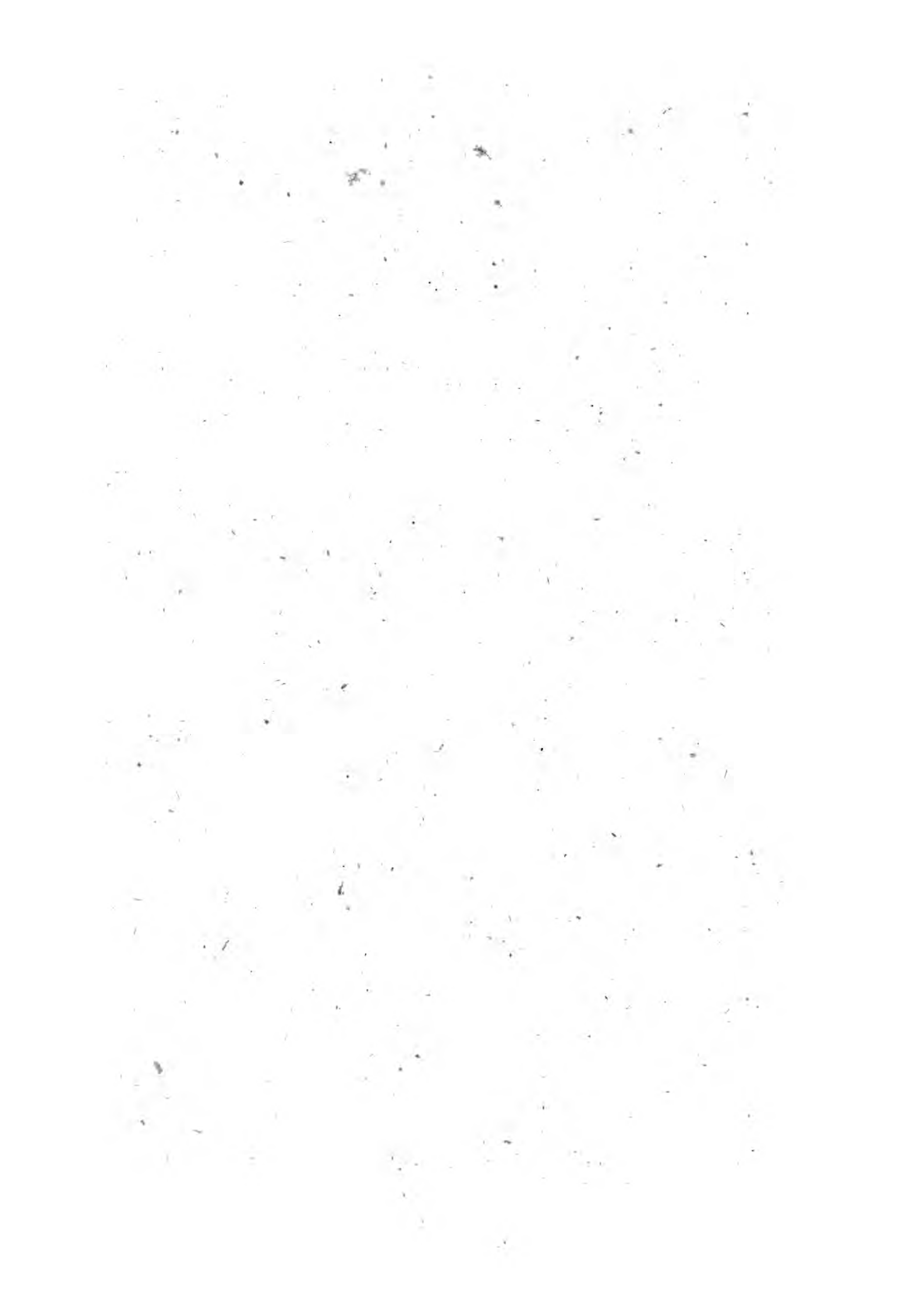
*Fiedler ADDS. II A. 132*

Zu haben in der  
in Lübeck, Br

andlung

785.





SAMMLUNG

VERMISCHTER GEDICHTE

VON

CHRISTIAN ADOLF OVERBECK.



---

LÜBECK UND LEIPZIG

BEY FRIEDRICH BOHN UND COMPAGNIE

1 7 9 4



TAYLOR INSTITUTION

UNIVERSITY

11 NOV 1970

OF OXFORD

LIBRARY

---

Meine hin und wieder zerstreuten Gedichte erscheinen hier beysammen, in Gesellschaft verschiedener bisher noch ungedruckter, und einer Auswahl aus *Fritzchens Liedern*.

Diese kleine Sammlung ist wenigstens von meiner eigenen Hand, und hierin unterschieden von der, die vor etlichen Jahren ohne mein Zuthun in der Schweiz veranstaltet ward.



Ob sie jetzt noch interessirt? Ob ich wohl daran thue, meine vielleicht schon vergessenen Lieder zu wecken? Ob der Geist der Zeit sich zu den kleinen Spielen der Muse herablassen wird? — Das alles muß nun schon dem guten Glücke mit einigem Zutrauen überlassen werden. Immer doch habe ich gestrebt, durch Wahl und Feile diejenige Sorgfalt zu zeigen, die aus der Achtung für ein achtungswerthes Publikum herfließt.

Lübeck, im December 1793.

Overbeck.

---

---

## I n h a l t.

---

	Seite
Hymne. . . . .	1
Trost für mancherley Thränen. -	5
Die Nacht. . . . .	8
Der Jüngling; eine Phantasie. -	10
Daphne am Bach. . . . .	17
Der Einfluß des Frühlings. -	19
Fischerlied. . . . .	23
Erzählung. . . . .	26
Die kleine Hirtin. . . . .	29
Sielbeck. . . . .	32

## *Inhalt.*

	Seite
Amaryllis. . . . .	38
Uebermuth. . . . .	40
Herr Schönkopf. . . . .	43
Grabschrift eines Barbiers. . . . .	44
Auf das Bildniß einer Dulderin. . . . .	45
Arete zu ihren Gespielinnen. . . . .	47
Der Sorgenfreye. . . . .	50
An ein kleines Landmädchen. . . . .	54
Frühlingslied. . . . .	56
Als die Frühlingssonne zum ersten- mal in mein Zimmer schien. . . . .	60
Die Weisheit. . . . .	65
Er und Sie. . . . .	67
An mein Herz. . . . .	70
Lob des Mittelstandes. . . . .	74
Das Grab des Verstandes. . . . .	78
Plutus Heirath. . . . .	82
Wunsch eines Phlegmatikers beym Sonnenaufgang. . . . .	85
An einen Kanarienvogel. . . . .	86
Die häuslichen Freuden. . . . .	90
An meinen Vater. . . . .	95

## *Inhalt.*

	Seite
Empfindungen im Frühling. -	97
Freundschaftslied. -	100
Die Erndte. - -	104
Das Würmchen im Winter. -	108
Das Lied vom weissen Röschen. -	111
An den Grafen Friedrich Ludwig von Moltke, Domdechanten in Lübeck. - -	115
An den Winter. - -	120
Im Namen einiger Kinder, an ihre Eltern. - -	123
Einladung zum Concert. -	125
Freundschaft und Liebe. -	128
Diana in Paphos. -	130
An den Partheygeist. -	136
An ein Landhaus. -	139
Am Geburtsfest einer Freundin. -	142
Die Grasbank. - -	143
Der Graue. - -	148
Junker Hans. - -	155
Theokrit's erste Idylle. -	164
Virgil's neunte Ekloge. -	182

*Inhalt.*

Kinderlieder.

	Seite
An den Mai. - -	195
An ein Veilchen. - -	198
Als der Mai da war - -	202
Bey'm Spiel. - -	205
Die Steckenreiter. - -	209
Am Abend. - -	212
Am Morgen. - -	217
Bey Tische. - -	221
Nach Tische. - -	224
Nach der Arbeit. - -	226
An Lotte, deren Mutter krank war	230
Der Abend. - -	233
Versöhnung. - -	235
Der arme Mann. - -	237
Der Winter. - -	240
Feldlust. - -	244
Das Gewitter. - -	248
Die Krankheit. - -	251

---

---

---

H y m n e.

---

Unser Gott ist,  
Der den Himmel und die Sonnen,  
Und die Erden aller Sonnen,  
Und der Oceane Wogen,  
Und die himmelnahen Berge,  
Und die schönen frohen Hügel,  
Und das Laub und alle Thiere,  
Und der Thiere Herrn, den Menschen,  
Und des Menschen Freund, den Engel,  
Schuf aus eigener Kraft!

## Unaussprechlich

Trägt er die geschaffnen Wesen  
In den Armen seiner Liebe!  
Siehe, freudiges Getümmel,  
Stummer Dank und laute Wonne,  
Und beseelteres Entzücken,  
Strömet auf aus allen Tiefen,  
In die Höhen aller Höhen;  
Und der Herrscher im Verborgnen  
Segnet sein Geschlecht.

Feirend wandelst,  
Mütterliches Land, o Erde,  
Du vor ihm in deinen Kreisen!  
Kleiner Punkt im lichtumflossnen  
Harmoniedurchtönten Raume  
Seiner gränzenlosen Schöpfung:  
Doch getränkt mit allen Stralen  
Aus dem Feuerborn der Liebe,  
Dafs des Segens Frucht aus tausend  
Keimen dir entschwilt.

Sie zu brechen

Mit dem Finger zarter Unschuld,  
Seligkeiten da zu trinken,  
Dürstend stets, und stets erquicket,  
Ach und in des Seyn's Empfindung  
Suchen den Verborgnen, Nahen,  
Auf dem Flügel reiner Andacht;  
Dann, verloren in dem Anschau,  
Hauch der Ewigkeit zu fühlen,  
Ist des Menschen Ruf.

Horch! es tönen,  
Wie vom Himmel, laute Jubel:  
Gott bestimmte mich der Freude!  
Wie die Ros' entblühet Freude  
Selbst des Lebens Dornenpfaden;  
Frühlinge der Wonne spriessen  
Aus der mitgeweinten Thräne;  
Und gehoben über Welten  
Fühlet sich, wer, engeselig,  
Gott des Andern ward.



Aber bange,  
Wehmuthvolle Schauer beben  
In die Jubel meiner Saite;  
Denn der Sünde Graun beschleicht  
Die in Gott versunkne Seele,  
Und ein Blick des Todesengels  
Schmettert mein Gebein mit Blitzen.  
Dennoch ringet meine Seele,  
Sich an Gott, an Gott zu halten;  
Und mein Lied strömt fort.

O Erbarmung,  
Dafs des Menschen Lied auch strömet  
Mit dem Psalm der Engelharfe!  
Hier beginnen unsre Lieder,  
Bächlein in des Grabes Schatten.  
Droben rauscht ihr Strom erhöhter,  
Uferlos, zur Engelharfe.  
Heiliger! Verborgner! Naher!  
Nimm, bis wir erhabner danken,  
Diesen ersten Laut!

---

Trost für mancherley Thränen.

---

Warum sind der Thränen  
Unterm Mond so viel?  
Und so manches Sehnen,  
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!  
Ist dies unser Muth?  
Schlagt den Kummer nieder!  
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,  
Himmelauf, zum Herrn!  
Seiner Kinder Leiden  
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen;  
Und erfreut so sehr!  
Seine Hände streuen  
Segens genug umher.

Nur dies schwach' Gemüthe  
Trägt nicht jedes Glück,  
Stößt die reine Güte  
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,  
Also sollt's nicht seyn.  
Lafst uns besser werden:  
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe  
Wohl berathen hie,  
Welchem Gott die Gabe  
Des Vertraun's verlieh.

Dem macht das Getümmel  
Dieser Welt nicht heifs,  
Wer getrost zum Himmel  
Aufzuschauen weifs.

Sind wir nicht vom Schlummer  
Immer noch erwacht?  
Leben und sein Kummer  
Dau'rt nur Eine Nacht.

Diese Nacht entfliehet,  
Und der Tag bricht an,  
Eh' man sich's versiehet; —  
Dann ist's wohlgethan.

---

Die Nacht.

---

Wie schweigt um mich her die Schöp-  
fung!

Ruhig feierend!

O sie schlummert in deinem Arm,  
Unendlicher!

Sieh, ich weine nicht mehr! — Mein  
Blick irrt trunken

Auf der Glanzbahn. Ihr Myriaden alle,  
Schwebet im Ocean seiner Vaterliebe;  
Meine Seele schwebet auch in dem  
Ocean!

Lüfte der Nacht wehn! O genfs mir  
edenische

Traumerquickung, Schlummer, herab,  
wie ihm,

Dem an Bethel's heiliger Stäte

Gottes Engel stiegen herab und  
hinauf!

---

---

Der Jüngling; eine Phantasie.

---

Frei und selig, wild und wach,  
Leb' und web' ich in Vergnügen;  
Grüße jeden jungen Tag,  
Sehe jeden Zephyr fliegen;  
Kränze mich im Veilchenthal,  
Singe mit der Nachtigall.

Jugend, o wie halt' ich dich?  
Jugend, eile nicht von hinnen!  
Möchtest du so wonniglich  
Neu mit jedem Lenz beginnen!  
Nähm' ich dich ins späte Grab,  
Holde Jugend, mit hinab!

Schöpferin der Lebenskraft,  
 Alles kömmt zu deinen Füllen!  
 Laß mir Lebens - Glut und Kraft  
 Ewig unerschöpflich quillen!  
 Frisch' aus deinem Stralenquell  
 Meine Blicke adlerhell!

Ha! wie bläht sich diese Brust!  
 Ha! wie stürmt, wie lodert drinnen  
 Himmelsflamme, Dichterlust!  
 Wie mir's tobt in allen Sinnen!  
 Genius, die Fackel her!  
 Länger halt' ich mich nicht mehr.

Schwinge deine Fackel hoch!  
 Leuchte mir voran im Fluge! —  
 Glimmt das Fünkchen Erde noch  
 Aus der Tief' her? Flug dem Zuge  
 Jener Sonnen stracks vorbey!  
 Wahnst du, daß ich laß schon sey? —



Ungemeßne, tiefe Flut,  
 Feuermeer der Phantaseyen!  
 Neugetauft mit deiner Glut,  
 Will ich mich des Zaubers freuen,  
 Der in Haine mich entrückt,  
 Die kein sterblich Aug' erblickt.

Lebensodem wehet hier,  
 Ueberall rauscht heilig Leben;  
 Blumen lispeln für und für,  
 Bäche murmeln, Lauben beben;  
 Jedes Gräschen fühlt den Lauf  
 Seines Bluts, und schauert auf.

In den regen Wipfeln träuft  
 Dichterwort von Vögelzungen;  
 Weisheit, die zur Freude reift,  
 Die einst Griechenland gesungen;  
 Deine Töne, Tejermann,  
 Stimmet hier ein Zeisig an.

*Der Zeisig.*

Lebt! das Leben ist ein Bach!  
 Wer genießen kann, genieße!  
 Lebt! das Leben ist ein Tag!  
 Dafs er sich nicht fruchtlos schliesse!  
 Ferne ziehen Wölkchen her. —  
 Lebt! Bald ists nicht heiter mehr!

*Der Jüngling.*

Schöner Vogel, frey wie du,  
 Unterm Dach von Mayenblättern,  
 Fürcht' ich mich in stolzer Ruh  
 Nicht vor Stürmen, nicht vor Wettern.  
 Trift ein rascher Stral mein Haus,  
 Spann' ich meine Flügel aus.

*Der Zeisig.*

Doch, was sind die Freuden all,  
 Was ist Leben, Erdensöhne,  
 Wenn nicht Schwester Nachtigall  
 Eine zauberische Thräne,  
 Die nach mildern Trieben geizt,  
 Eurem heißen Aug' entreizt?

*Der Jüngling.*

Philomele, Himmelskind!  
 Lehre diese Thräne quillen!  
 Lehre mich, was Freuden sind,  
 So die ganze Seele füllen!  
 Du beginnst? Was hör' ich? schallt  
 Sappho's Leyer in den Wald?

*Die Nachtigall.*

Leiser, linder Flügelschlag  
 Fächelt säuselnd überm Herzen,  
 Weckt ein Seufzerchen, ein Ach!  
 Losung ungeflohner Schmerzen.  
 Wie die kranke Lippe bebt!  
 Wie der volle Busen strebt!

Schwebe steigender empor,  
 Wehmuthschwanges Wölkchen! Dringe  
 Durch die Wang' ins Aug' hervor,  
 Wenn ich süsse Leiden singe;  
 Wenn ich dann zu mächtig bin,  
 Schmilz', ein Abendthau, dahin!

Schmilz! es harren Blümchen dein,  
Die für Mädchenbusen blühen;  
Trinken deine Labung ein,  
Hellern Schmuckes einst zu glühen.  
Die ein solches Blümchen bricht,  
Weilt im Schoos der Ruhe nicht.

Die ein solches Blümchen hegt,  
Hat der Liebe Kelch getrunken;  
Wie im Thal ein Sturm sich legt,  
Ist ihr stolzes Herz gesunken.  
So zerrinnt die schwüle Luft,  
Also wallt ihr Seufzerduft. —

*Der Jüngling.*

Halt! Du singst mir in die Brust,  
Zauberin, der Leiden Fülle!  
Deiner Macht sich tief bewufst,  
Bangt mein Herz in öder Stille;  
Doch der Trost der ihm gebricht,  
Ist in diesen Hainen nicht. — —

Genius, wir gleiten noch  
Auf dem Meer der Phantaseyen;  
Deine Fackel leuchtet hoch,  
Wehet strömender von neuen.  
Doch verschwiegen sey das Bild,  
So sie jetzo mir enthüllt.

Wenn einst näher diesem Blick  
Sich der Zukunft Ufer zeigt;  
Und ein lächelndes Geschick  
Mir den goldnen Zepter neiget:  
Dann verkünd' in Cypris Schoos  
Amor selbst mein Götterloos!

---

---

Daphne am Bach.

Göttin Liebe,

Wie so bang' und trübe  
Fließt dies Bächlein hin!

Ach so trübe  
Fließt, so bang' o Liebe,  
Meines Lebens Bächlein hin!

Mondeshelle

Labt die kleine Welle  
Dieses Bächleins oft.

Nur vergebens  
Hat noch meines Lebens  
Bächlein Licht und Trost gehoft.

Blümlein klagen  
In zu schwülen Tagen  
Den versiegten Bach.  
O wer klaget,  
Wenn ein Mädchen zaget,  
Einem armen Mädchen nach?

Wüsten trinken,  
Wenn die Bächlein winken,  
Gern die Bächlein ein.  
O ich winke!  
Todeswüste, trinke  
Mein versiegend Leben ein!

---

---

Der Einfluß des Frühlings.

---

So lange noch die Sonne  
Kein Vögelein erweckt,  
Und Blumenpracht und Wonne  
Noch kein Gefilde deckt;

So lange noch vom Morgen  
Kein mildes Lüftchen weht,  
Und unter Schnee verborgen,  
Der Wurm um Freyheit fleht;

So lang' auf seinem Lager  
Der Stier vor Schwermuth ächzt,  
Und abgegrämt und lager  
Die Kuh nach Blumen lechzt;



So lange noch im Haine  
Kein spielend Bächlein rauscht,  
Noch nicht im Mondenscheine  
Der Mädchenfischer lauscht:

So lange furchen Falten  
Mein düsteres Gesicht,  
Rechn' ich mich zu den Alten,  
Und kenn' euch, Mädchen, nicht.

Mit weisheitvoller Miene  
Schlürf' ich mein Gläschen Wein  
Beym rufsigen Kamiene,  
Und schiel' ins Feuer hinein;

Und schaffe Händ' und Füße  
Der Dichtertheorey,  
Und häufe Schlüss' auf Schlüsse,  
Und denke nichts dabey.

Allein sobald die Sonne  
Den Chor der Vögel weckt,  
Und Blumenpracht und Wonne  
Die Lustgefilde deckt;

Sobald aus Ae'os Schoose  
Ein laues Lüftchen hüpft,  
Und aus dem feuchten Moose  
Das frohe Würmchen schlüpft;

Sobald mit lauter Freude  
Der Stier dem Stall entspringt,  
Und seine Kuh zur Weide  
Auf fette Wiesen bringt;

Sobald im jungen Haine  
Das Bächlein spielt und rauscht,  
Und still im Mondenscheine  
Der Schalk auf Beute lauscht:

Dann gute Nacht, ihr Falten,  
Kamien, und Glas und Trunk!  
Dann lauf' ich von den Alten,  
Und werde wieder jung;

Und höre Philomele  
Auf weicher Rasenbank,  
Und lern' aus ihrer Kehle  
Gefälligen Gesang;

Und schaffe Händ' und Füße  
Der Liebestheorey;  
Da brauch' ich wenig Schlüsse,  
Und denke viel dabey.

---

## Fischerlied.

---

Wer gleicht uns freudigen  
Fischern im Kahn?

Wir wissen die schmeidigen  
Fische zu fahn.

Wir sitzen, und schweben  
Geflügelten Lauf;

Wir tanzen, und heben  
Die Füße nicht auf.

Bald hauchen uns säumende

Lüftchen ans Ohr,

Bald, heben uns schäumende

Wogen empor.

Dann brüllt es an Klippen

Und Felsen hinan,

Dann schüttern die Rippen

Dem taumelnden Kahn.

Dafs lachen wir rüstigen

Kerle jedoch,

Und winken die listigen

Fischlein ins Joch.

Dem Schose des Meeres,

So grimmig es scheint,

Dem traun wir, als wär' es

Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem  
    Monde hinaus,  
Und kommen mit blinkendem  
    Kahne nach Haus,  
Uns geben die Netze,  
    Frühmorgens gestellt,  
Lebendige Schätze,  
    Und Abends schon Geld.

Wohl bergen uns schützende  
    Hütten die Nacht,  
Bis wieder das blitzende  
    Sternchen erwacht,  
So geht es, und nimmer  
    Gehts anders als gut;  
Ein Fischer hat immer  
    Gar fröhlichen Muth.

---

Erzählung.

---

Ich stellt' einmal die Wahrheit  
In allzulichte Klarheit.  
Dies nackichte Gebilde  
Macht' mir die Leutlein wilde.  
Sie fahren zu mit Wüthen,  
Und thäten mir verbieten  
Solch' Unzucht vor der Sonnen.  
Darob sind mir geronnen

Zwey milde Thränlein helle.  
Und ich besann mich schnelle;  
Und that mein Mägdlein kleiden  
In röthlichgelbe Seiden,  
Gab ihr Spitzohren eben,  
Und einen Schweif daneben;  
Und that sie weislich lehren,  
Den Schweif geschickt zu kehren;  
Und that sie klüglich witzen,  
Die Ohren schlau zu spitzen,  
Und liefs sie mit Manieren  
Sich wieder produziren.  
Der Daus! wie that sich freuen  
Das Publikum der neuen,  
Herausstaffirten Schönen!  
Ich lacht' in meinen Zähnen.  
Da kamen schier mit Haufen  
Die Leutlein angelaufen,



Und bückten sich behende,  
Und priesen sonder Ende  
Mein Wissen und Begehren.  
Ich liefs die Herren stehen,  
Und repetirte leise:  
Mit Speck man fängt die Mäuse.

---

Die kleine Hirtin.

Warum bin ich noch so klein?  
Gerne hätt' ich auf der Weide  
Auch zuweilen eine Freude,  
Wie sich meine Schwestern freun.  
Lycidas und Daphne wissen  
Sich zu finden, sich zu küssen:  
Nur bey mir mag niemand seyn.  
Warum bin ich noch so klein?

Hab' ich auch nicht einen Mund?

Seht, er ist nicht zu verachten!

Seht, er kann schon artig schmachten!

Er ist klein, und er ist rund.

Möcht' es nur ein Schäfer wagen!

Auch nicht zweymal dürft' er fragen.

Aber keinem fällt es ein.

Warum bin ich noch so klein?

Wie die Schäfer thöricht sind!

Chloe flieht in Wald und Grotten,

Ihrer aller nur zu spotten;

Chloe wechselt, wie der Wind.

Aber alle Schäfer sinnen,

Eine Chloe zu gewinnen.

Ich bin sanft, und bin allein!

Warum bin ich noch so klein?

Liebe, dir versprech' ich dies:  
Wenn du bald mir Freuden sendest,  
Und die Schäfer zu mir wendest;  
Ich will lieben, ganz gewifs.  
Ich will alle Schäfer lieben,  
Ich will keinen je betrüben,  
Ich will äußerst zärtlich seyn.  
Liebe, gieb mir nur Gedeihn!

---

---

Sielbeck.

---

Ihr Guten, die ihrs mit mir wifst,  
Dafs irgendwo ein Plätzchen ist,  
Sielbeck von Alters her genannt,  
Im glücklichen Eutinerland;

Die ihr dies liebe Plätzchen habt  
Wohl ausgeforscht, euch satt gelabt  
Am Zwillingssee und Wasserfall,  
Und Buchenhain und Nachtigall:

Sagt, ob euch auf der weiten Welt  
 Ein Plätzchen herzlicher gefällt?  
 Sagt, ob ein See, gepaart so schön,  
 Wo irgend anders noch zu sehn?

Sagt, ob das Wasserfällelein  
 Je traulicher wohl könnte seyn?  
 Die milden Rasen rings umher,  
 Ob ihr noch wist, was süßer wär?

Und Sielbecks Nachtigallenlied,  
 Wie's durch die hohen Wipfel flieht,  
 Und jedes Blatt, vom West geregt,  
 Mit Seele tränkt, und bafs bewegt!

Und blinkt dann noch der Mond herein  
 Mit traulich holdem Zweifelschein,  
 Und Phantasiegelispel sich  
 Herab ergießt so zauberlich:

O sagt, wie da des Menschen Herz  
Gerückt sich fühlet überwärts,  
Vom Erdentand nichts mehr vernimt,  
Und wie ein himmlisch Flämmlein glimt!

Und wie der Jüngling, Arm in Arm  
Sich an die Freundin schmiegt, und warm  
Und sprachlos ihr ins Auge blickt,  
Und ihren Arm noch fester drückt.

Und sie den Seelendruck versteht,  
Und raschern Schrittes mit ihm geht,  
Und raschern Zugs die Wonne trinkt,  
Und nieder auf den Rasen sinkt!

Und er dann vor ihr steht, nicht mehr  
Auf all die Zauber rings umher,  
Auf sie allein nur sieht, und späht,  
Wie ihre Seel' im Seufzer weht!

Des Mondes Glanz, des Waldes Grün,  
Der Weste Hauch umschauert ihn;  
Es steigen Ahndungen empor,  
Und bilden Paradies' ihm vor.

Und jede Röth' im Angesicht  
Der Freundin wird ihm Purpurlicht;  
Ein Morgenblick, der rein und still  
Den schönsten Tag verkünden will. —

Das ist dein Werk, Natur, Natur!  
Du leitest auf verborgner Spur  
Von Herz zu Herz; du lehrst verstehn,  
Was nur geweihte Blicke sehn:

Verwandter Seelen leisen Zug,  
Des Busens Schlag, der stärker schlug,  
Und den geheimen stillen Trieb,  
Der furchtsam in der Seele blieb.



Man naht heran mit halbem Blick,  
Und findet Hoffnung, findet Glück;  
Ein Seufzer, der die Thräne zeigt,  
Ist Sprache, wenn die Lippe schweigt.

Man hat vollendet, schließt den Bund,  
Und Engel thun es Engeln kund;  
Und feyerlicher wird das Thal,  
Und bräutlich singt die Nachtigall.

In deinen Tiefen, deinen Höhen,  
Natur, ist vieles zu verstehn;  
Mehr, als in unserm Köpfchen liegt,  
Mehr, als wovon die Schule spricht.

Ein reines Herz, ein offner Sinn,  
Führt uns durch dich zur Weisheit hin,  
Zur Weisheit, die auch fühlen kann. —  
Ein Fröstling ist kein weiser Mann.

Er stirbt bey Todten; mag er denn  
Mit seines Wissens Staub verwehn! —  
Natur, Du bist so warm, so mild,  
Mit Lebenskräften überfüllt!

Du bist so hehr, so groß und mild,  
Du bist des Schöpfers Ebenbild!  
Wer dich im Geist umfassen kann,  
Natur, der ist ein weiser Mann!

---

---

A m a r y l l i s.

---

Ich bin so krank, ich bin so trübe,  
Ich wanke seufzend hin und her.  
Wüfst' ich nur etwas von der Liebe,  
So wüfst' ich, ob es Liebe wär.

Soll ich einmal die Mutter fragen?  
Wie mach' ichs, dafs sie sich entdeckt?  
Die Mutter wird mir wenig sagen;  
Sie ist seit kurzem so versteckt.

Ach wenn doch Lycidas hier bliebe,  
Der reisen will, und mir's verhehlt!  
Er weifs so vieles von der Liebe;  
Er würde sagen, was mir fehlt.

---

---

## U e b e r m ü t h .

---

Uebermüthig ruft der Weise:  
Welt, du trittst auf falschem Eise!  
Wenn ich nun nicht wäre! Schön  
Müfstest du zu Grunde gehn.

Uebermüthig ruft der Grosse:  
Bebt dem herrschenden Kolosse!  
Glut entstrahlet seinem Blick;  
Ihr im Staube, bebt zurück!

Uebermüthig ruft der Reiche:  
Zeigt mir einen, dem ich weiche!  
Thu' ich nicht was mir gefällt?  
Alles kann ich, durch mein Geld.

Uebermüthig ruft die Schöne:  
Mir zu Füßen, Erdensöhne!  
Hier ist Stimme der Natur;  
Schönheit trägt den Zepter nur.

Uebermüthig ruft der Krieger:  
Mir die Ehre, mir, dem Sieger!  
Schau auf mich, erstaunte Welt;  
Was ist gröfser als ein Held?

Uebermüthig ruft der Priester:  
Was? Den wilden Landverwüster?  
Menschen, schaut zu mir herauf;  
Höll' und Himmel schliefs' ich auf!

Uebermüthig kräht im Stalle  
Auch ein Hahn: Was wollt ihr Alle?  
Preist bis übermorgen noch;  
Ich bin Hahn im Korbe doch.

---

---

H e r r S c h ö n k o p f .

(Nach dem Martial.)

---

Alles spricht Herr Schönkopf süß.

Sprach' er nur einmal auch gut!

Oder, weder süß noch gut:

Sprach' er nur einmal auch schlecht!

---



---

Grabschrift eines Barbiers.

(Nach demselben.)

---

Der größte Scheerer, Almaranth,  
Liegt unter diesem Stein.  
Die Erde sey wie seine Hand;  
Denn leichter kann nichts seyn.

---

---

Auf das Bildnifs einer Dulderin.

---

Das ist ihr Blick, ihr freundlichfrommer  
Zug;

Das ist sie selbst, ihr athmend Leben;

Das hast du Maler, hier gemalt,

Hast uns Natur in stiller Kunst gegeben;

Für deine Kunst und dich, genug.

Doch den verschleierten, ins sanfte  
Herz

Zurückgewichnen Zug, der nur in Leiden  
Hervor, gleich dem Gestirn in Mitter-  
nächten, strahlt;

Die Gottgelassenheit in langem Schmerz,  
Die harrende Geduld, an der sich Engel  
weiden; —

*Den* Heldenzug, den nur ein Engel malt,  
Den hast Du, Maler, nicht gemalt.

---

---

Arete zu ihren Gespielinnen.

---

Ach denket, denket!  
Mein Herz ist fort!  
Ich hab's verschenket  
Dem Jungen dort!

Dem bösen, lieben,  
Erwünschten Mann!  
Da geht er drüben,  
Und schielt mich an.

Was uns seit gestern  
So nah gebracht?  
O liebe Schwestern,  
Wer nimts in Acht?

Man will sich meiden,  
Und kann nicht gehn.  
So giengs uns beyden.  
Ich blieb bald stehn.

Er kam und klagte,  
Und sprach nicht viel;  
Doch was er sagte,  
Verrieth Gefühl.

Und ach! nicht lange  
Erwehrt' ich mich;  
Mir ward zu bange;  
Die Thrän' entschlich.

Die Thränen müssen  
Wohl Losung seyn,  
Uns nur zu küssen,  
Bild' ich mir ein.

Denn er ward heftig,  
Und küfste mir  
Den Mund so kräftig;  
Das war dafür!

Uns fand in Freuden  
Der Abendstern;  
Wir mußten scheiden:  
Ich sah's nicht gern.

Er gieng und flehte  
Mit weichem Ton:  
Dein Herz, Arete!  
Er hatt' es schon.

## Der Sorgenfreye.

---

Jung, rüstig und' heiter,  
Enthüpf' ich ins Feld;  
Und immer so weiter,  
Hinein in die Welt.  
Mit Kimmern und Sorgen  
Ist wenig gethan;  
Der ist mir geborgen,  
Wer hüpfen nur kann.

Die Freuden des Lebens  
Sind doch auf der Flucht.  
Der sucht sie vergebens,  
Wer schleichend sie sucht.  
Man muß sie erhüpfen,  
Sonst sind sie vorbei,  
Und eilen und schlüpfen  
Ins Eya Popey.

Was soll ich im Sitzen  
Mir Weisheit erspähn,  
Und husten und schwitzen,  
Und kläglich vergehn?  
Ich liebe den Frieden  
Mit dir und mit mir.  
Viel wissen hienieden,  
Bringt Zank und Begier.



Sie haben's ein Wesen,  
Und haben's ein Thun,  
Und schreiben und lesen,  
Und können nicht ruhn.  
Sie haschen nach Würde,  
Sie greifen nach Geld.  
Beschwerliche Bürde,  
Die mir nicht gefällt.

Sie bauen sich Schlösser  
In luftigen Höhen.  
Ich acht' es wohl besser,  
Nur sicher zu stehn.  
So kann ich mich kehren,  
Und breche kein Bein.  
Luftspringer in Ehren!  
Ich mag es nicht seyn.

Kommt, Mädchen der Fluren,  
Und tanzt mit mir!  
Auf seligen Spuren  
Begegnen wir hier.  
Hier hat das Vergnügen  
Umarmt die Natur!  
O laßt uns fliegen,  
Und folgen der Spur!

---

---

An ein kleines Landmädchen.

---

Kleiner Engel, Schooskind der Natur!  
Kränze dich mit Blumen deiner Flur!  
Lächl' umher mit deinen Taubenblicken,  
Lächl' in aller Menschen Herz Entzücken!  
Hüpfe, süßes Mädchen, hüpf hin,  
So in deinem unbefangnen Sinn!

Unschuld gofs auf dich ihr ganzes Bild,  
Schuf dein kleines Herz so weich und mild;  
Wiegte dich im stillen Hain der Liebe,  
Nährte sorgsam deine zarten Triebe;  
Und so nahm dich deine Mutter hin,  
Aus dem Arm der hohen Pflegerin.

Mädchen, Mädchen, freu dich deiner Flur!  
Tugend wohnt, ach bald! in Hütten nur!  
Aeugle nie, gleich andern Bäuerinnen,  
Nach den übertünchten Städterinnen!  
Manche weinten, wenn sie Hütten sahn,  
Thränen, die kaum Gott erhören kann.

---

---

Frühlingslied.

---

Wenn auf neubelaubten Aesten  
Sich der junge Frühling wiegt,  
Wenn zu seinen Blumenfesten  
Zephyr froh herüberfliegt;  
Wenn das Heer der Nachtigallen  
Aus Cytherens Gürtel schwebt,  
Und der Göttin zu gefallen  
Seinen Lenzgesang erhebt;

Wenn den oftgeleerten Köcher  
Amor schmunzelnd wieder füllt,  
Und der kleine Muthwillrächer  
Sich in neue Schrecken hüllt,  
Und bald, über alles siegend,  
Jedes stolze Herz bezwingt,  
Bald, zu Psychens Füßen liegend,  
Sich in ihre Fesseln schlingt;

Wenn, von Grazien umtanzet,  
Cypris in ihr liebstes Beet  
Junge Rosensträucher pflanzt,  
Oder Veilchenkörner sät;  
Wenn die kleinen Cupidonen  
Emsig ihre Lauben bauen,  
Oder hoch von Blumenthronen  
In die Lustgefilde schauen;

Wenn bey Tänzen und Schalmeyen  
Bachus schöne Knaben sich  
Mit Dionens Mädchen freuen,  
Lieb und hold und jugendlich;  
Wenn die schüchternen Najaden,  
Aus Neptunens Kelch berauscht,  
Sich in stillern Teichen baden,  
Vom Tritonenvolk belauscht;

Wenn auf Hügeln und in Feldern  
Alles lebt, und alles lacht,  
Wenn in langerstorbnen Wäldern  
Alles zum Genufs erwacht;  
Alles dem geweihten Triebe  
Der Natur sich übergiebt;  
Alles auf den Wink der Liebe  
Harrt, und mit dem Winke liebt:

Dann, o Jüngling, athme freyer!

Selig, wer dann Jüngling ist!

Wer mit reinem Jugendfeuer

All den Segen dann genießt!

Ach aus diesen Wonnenfüllen,

(Nimmer wird ihr Born dir laß!)

Schöpfe, deinen Durst zu stillen,

Guter Jüngling, volles Maas!

Drängt sich dann das Freudentröpfchen

Heißer dir vom Herzen ab;

O so wird ein Rosenknöpfchen

Gerne dieser Perle Grab!

So ein Blümchen, das die Zähne

Deiner süßen Wehmuth trank,

Macht, der Lieb' und dir zur Ehre,

Noch ein Mädchen wonnekrank.



---

Als die Frühlingssonne zum ersten-  
mal in mein Zimmer schien.

---

O milde Sonne, sey gegrüßt!  
Hier hab' ich lange dich vermifst;  
Nun schenkest du zum erstenmal  
Mir wieder deinen sanften Strahl.

— Ich grüße dich, du schönes Licht,  
Mit herzlich frohem Angesicht!  
Du giefeest aller Freuden Sinn  
Auf alles, was dich schauet, hin.

Du bist ein Wesen, heiß und rein;  
So soll auch meine Seele seyn:  
Von treuer Liebesglut entbrannt,  
Und aller Schalkheit abgewandt.

Du bist mit Klarheit angethan,  
Und wandelst immer stille Bahn.  
Wohl mir, geh ich, wie du, im Licht,  
Und still, wie du; dann strauchl' ich nicht.

O schöner Stern voll Lieb' und Macht!  
Du Bild von Ihm, der dich gemacht!  
Ich bin sein hohes Bild, wie du,  
Wenn ich gleich dir nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit  
Erfunden wacker und bereit!  
So dürft' ich deines Auges Strahl  
Willkommen heißen allemal;

So dürft' ich nie zur Erde sehn,  
Und weg aus deinem Lichte gehn.  
Denn unwerth bist du früh und spat  
Dem, der kein gut Gewissen hat.

---

---

## Die Weisheit.

---

Einstens, als noch Knab' und Mann  
Gern die Weisheit lieb gewann,  
Gern an ihrer Seite saß,  
Welche Zeiten waren das!

Diese Zeiten sind dahin!  
Thorheit trübt der Leute Sinn:  
Diesem ist sein Bauch sein Gott;  
Stille Tugend wird zu Spott,

Und von ihrem Thron gebannt,  
Zieht die Weisheit durch das Land,  
Zieht umher mit bangem Fufs,  
Beut nur schüchtern ihren Grufs.

Selig, wer den Grufs versteht,  
Nicht die Schüchterne verschmäht!  
Sey er Jüngling oder Mann,  
Bleibt sie treu ihm zugethan.

Höre, Jüngling! insgemein  
Kehrt sie gern beym Jüngling ein,  
Lächelt ihm ins Angesicht;  
O mein Bruder, fleuch sie nicht!

Und sie geht mit ihm aufs Feld,  
Zeigt ihm Gottes schöne Welt,  
Zeigt ihm Hain und Wasserfall,  
Garten Gottes überall.

Und der Jüngling schaut umher,  
Trinket aus dem Wonnemeer;  
Und die hohe Führerin  
Lenkt sein Herz zum Schöpfer hin.

Jetzo kehrt sie mit ihm heim,  
Pflegt in ihm der Tugend Keim,  
Trocknet ihm den edlen Schweiß,  
Lohnt mit Segen seinen Fleiß.

Und ihr königlich Gebot,  
Mitleid für der Brüder Noth,  
Prägt sie tief in seine Brust,  
Wirkt in ihm zum Wohlthun Lust.

Wenn er sie dann brünstig liebt,  
Unbegrenzt sich ihr ergiebt,  
Mehren seine Jahre sich,  
Doch sein Herz bleibt jugendlich.

Und des schönsten Lohnes wérth,  
Wird ihm einst das Weib bescheert,  
So er wählte. Seine Wahl  
Krönen Freuden ohne Zahl.

---

---

Er und Sie.

---

Er.

Schön ist mein Mädchen, wie die Taube,  
Die mit Dionens Locke spielt!  
Ihr Aug' ist blauer, als die Bläue  
Des Aethers, den der Mond beglänzt.



*Sie.*

Stolz ist mein Jüngling, wie der Vogel,  
Den Ganymedens Schale tränkt;  
Sein Blick ist glühend, wie des Phoebus,  
Wenn vor ihm her Aurora tanzt.

*Er.*

Ich sah sie schlummern unter Myrten;  
Die Myrte schwankt', ihr Busen stieg.  
Da brach ich einen Zweig der Myrte,  
Und flocht ihn in ihr lockicht Haar.

*Sie.*

Da weckten mich die Liebesgötter;  
Ich sah ihn stehn, und zitterte.  
Da hob er mich empor vom Rasen;  
Wir giengen schweigend ins Gebüsch.

*Beide.*

Da drang dein Blick in meine Seele,  
Da gab ich dir mein schmelzend Herz!  
Und Amor gab mir deines wieder!  
So warst du mein, so war ich dein!

---

### An mein Herz.

---

Herzchen, bist noch stets gesinnt,  
Wie du warst vorzeiten?  
Traulich gegen Mann und Kind,  
Sonder Künstlichkeiten?  
Kannst du noch nicht, gutes Ding,  
Dich in Winkel stellen,  
Und anmuthiglich klingling  
Tönen mit den Schellen?

Liebes Herzchen, bist nur dumm!

Magst mit deiner Weise

Gehn nach Quiquequaklium!

Glück zur weiten Reise!

Hier zu Lande schiefst man nicht

Gradezu, wie Hechte;

Krumm ist schön, wie Hogarth spricht;

Und der traf das Rechte.

Kennst du nicht den Gartenstyl,

Nachgeäfft den Britten?

Da wird jeder Gang in viel

Gängelein zerschnitten.

Links und rechts, und immer krumm,

Wirst du fortgewunden.

Und das ist Natur, kurzum;

Urtheil der Gesunden!

Traun! das Leben ist zu kurz  
Hier im Erdenthale,  
Um einander, wie im Sturz,  
Und mit einem male,  
Rekta auf den Leib zu gehn,  
Und dann abzuhandeln;  
Seitwärts muß der Kluge gehn,  
Fein macandrisch wandeln.

Sprich nicht, Täuschung sey nicht brav.  
Herzchen, auf der Weide  
Hat das allerdümmste Schaf  
Nur durch Täuschung Freude.  
Dies beruhet auf dem Satz  
Von den Oberflächen.  
Doch, ich kann mit dir, mein Schatz,  
Nicht ins Weite stechen.

Dies sey dir zuletzt gesagt:  
Kenne deine Blöfse!  
Unsre Zeit hats ausgemacht,  
Nur im Kopf liegt Gröfse.  
Drum muß Sokrates auch bald  
Wie Kartusch sich kleiden;  
Sonst kann weder Jung noch Alt  
Den Pedanten leiden.

---

---

Lob des Mittelstandes.

---

Was sollte mir in aller Welt  
Mein bischen Freude stören?  
Was nicht für mich vom Himmel fällt,  
Ey nun! ich kann's entbehren.  
Ich schlafe meine sanfte Nacht  
Um aller Fürsten Kronen;  
Denn was, wie die, nur Kopfweh macht,  
Kann nicht der Mühe lohnen.

In London steht wohl ein Pallast,  
Für seinen Mann nicht enge;  
Doch ist der gute König fast  
Ein wenig im Gedränge.  
Sein Weibchen muß wohl manchesmal  
Die warme Stirn ihm reiben;  
Und doch kann er aus dem Kanal  
Die Mücken nicht vertreiben.

O guter König, dürftest du,  
Wie ich, im Schatten sitzen,  
Und sehn in deiner stolzen Ruh  
Die großen Herren schwitzen!  
Und dürftest aus Charlottens Hand  
Des Tages Freud' empfangen —  
Du würdest, wett' ich, Kron' und Band  
Getrost an Nagel hangen.



Ja Kron' und Band, und Ehr und Geld,  
Und all' ihr bunte Sachen!  
Ihr möchtet gern die ganze Welt  
Zum Narrenhause machen,  
Ihr flattert um die Köpfe her,  
Mit gaukelndem Geschwirre,  
Und täuscht die Blöden mehr und mehr,  
Und führt sie weidlich irre.

Und sind sie in der Irr' einmal,  
So schwärmen sie mit Haufen,  
Wie arme Schafe, die im Thal  
Vom Hirten sich verlaufen.  
Das wimmert her, das wimmert hin;  
O wehe doch, o wehe! —  
Wie freu ich mich in meinem Sinn,  
Dafs ich geborgen stehe!

Drum schönen Dank, um Kron' und Band!

Lafs deine Pflicht dich krönen!

Das andre ist nur armer Tand,

Und Last den Erdensöhnen.

Frag's Herz einmal; es nimmt nicht Theil

An diesen Gaukeleyen.

Das Glück des Lebens ist nicht feil

Für Dunst und Phantaseyen.

Nicht groß, und auch nicht allzuklein;

Da ist des Wunsches Mitte!

Des armen Brust bleibt selten rein

In der beklommenen Hütte.

Den preis' ich selig, wer da steht,

Wo rechter Hand der König,

Und links der Bettler abwärts geht;

Er hat nicht viel, nicht wenig.

---

Das Grab des Verstandes.

---

Es hat ein böses Wesen  
Mich übermannt,  
Von dem ich oft gelesen:  
Es heist Verstand.

Es flattert aus den Sprossen  
Am Kinn hervor,  
Und schreyt mir seine Glossen  
In Prosa vor.

Wie Medicin zuwider  
Ist ihm ein Vers;  
Dem macht es auf und nieder  
Die Kontrovers.

Es kann nicht lachen hören.  
Bu! rückt's heran  
Mit Schaaren weiser Lehren,  
Und stört den Plan.

Was ist mein armes Leben,  
Beym Sankt Apoll!  
Wenn ich so steif und eben  
Eindunsen soll?

Ein Dichtermann muß dahlen  
Im freyen Sinn,  
Vom Buben bis zum kahlen  
Altvater hin!

Ein Dichtermann muß trinken,  
Und lachen, und —  
In Wollust, Kleine! sinken  
Auf deinen Mund!

Dies sind die bessern Lehren  
Vom Tejergreis,  
Die ich zu meinen Ehren  
Auswendig weiß.

Ich löse meine Bande.  
Wohl auf! wohl an!  
Ich drehe dem Verstande  
Ein Näschen an.

Gieb, Phyllis, liebe Dirne,  
Das Kelchglas her;  
Ich schüttl' ihn von der Stirne  
Ins Nektarmeer.

Ich schlürf ihn mit Behagen  
Im Wein hinab. —  
Nun findet er im Magen  
Sein frühes Grab.

---

---

## Plutus Heirath.

---

Von hoher Nektarglut entbrannt,  
Schlug Zeus dem Plutus in die Hand,  
Und rief: Beym Elemente!  
Was müßt' ich für ein Herrscher seyn,  
Wenn ich euch blankem Bübelein  
Die beste Frau nicht gönnte!  
Packt aus den Hagestolzenkram;  
Ihr wißt, ich bin dem Dinge gram.  
Und, Ritter, ihr dürft hoffen!  
Mein Harem steht euch offen.

Sir Plutus, der auf Einem Bein  
Sich schwanker fühlte, wie auf Zweyn,  
War unschwer überzeuget.  
Doch, Herr Papa, geneiget,  
Rief er, und gebt mir euren Rath!  
Ihr wißt, wers auf den Rippen hat,  
Den beissen seine Neider.  
Seht da, so bin ich leider  
In manchen Handel, gar verwirrt,  
Mit meinen Feinden eingeschnürt.  
Setzt nun den Fall, die Dame  
Justizia zerbräche mir  
Den Stab; mein Weib — Gott sey mit  
ihr!  
Vergienge dann im Grame.



Schnickschnack! versetzte der Papa;

Wer pfuschern will, macht Salbe.

Freit ihr die Frau Justizia,

Und pflügt mit eurem Kalbe!

---

Wunsch eines Phlegmatikers, heym  
Sonnenaufgang.



O wenn sie sich die kleine Mühe nähm',  
Und wirklich sich  
Um unsre Erde drehte,  
Und nicht blos scheinbarlich!  
O wenn sie es doch thäte!  
Bey meinem Bauch! es wäre so bequem  
Für meine liebe Erd' und mich.

---

An einen Kanarienvogel.

---

Bist wohl zu beneiden,  
Muntres kleines Thier!  
Alle deine Freuden  
Schöpfest du aus dir.  
In der engen Klause  
Ist dir herzlich wohl,  
Findest du zum Schmause  
Nur dein Näpfchen voll.

Dann bist du geschieden  
Von der ganzen Welt;  
Gönnt ihr Krieg und Frieden,  
Wie es ihr gefällt.  
Hüpfest hin und wieder,  
Neidest keinen Thor,  
Singest deine Lieder  
Nur dir selber vor.

Lob und Tadel störet  
Deine Ruhe nie;  
Obs auch niemand höret,  
Singst du gerne früh;  
Und wenn alle Weisen  
Weit und breit umher  
Vor dir stehn und preisen,  
Giebst du doch nichts mehr,

Was du hast, ist wenig;  
Dennoch giebst du's nicht  
Auch dem größten König  
Um ein hold Gesicht.  
Da auf deinem Stecken  
Kennst du keinen Spafs;  
Will der Held dich necken,  
Kneipest du ihn bafs.

Lieber Vogel, höre:  
Vogel auch zu seyn,  
Solch ein Vorschlag wäre  
Mir vielleicht zu klein.  
Frey sind deines Gleichen:  
Aber wir sind Herrn!  
Und Despoten weichen  
Nicht vom Flecke gern.

Doch in meinem Gleise,  
Wie der Mann im Fafs,  
Eurer freyen Weise  
Nachzuahmen — das  
Ist ja auszuführen?  
Lieber Vogel, das  
Möcht' ich durchstudiren,  
Wie der Mann im Fafs.

---

---

Die häuslichen Freuden.

---

Drey mal seliges Loos, das mich zum  
Oberherrn  
Meiner Hütte berufen hat!  
Hier im kleinen Bezirk herrsch' ich, ein  
mächtiger  
König, über ein großes Volk.

Eine lächelnde Schaar Freuden, das Auf-  
gebot  
Meiner Freundin Urania,  
Hüpft, wohin ich den Blick wende, ge-  
schäftiger,  
Als die Bürger der Honigstadt.

Jetzt umschwärmen sie mich, Höflingen  
 gleich, am Pult,  
 Wo die Muse der Händel dräut;  
 Sprengen, voller Genie, attische Tropfen  
 auf  
 Ungesalzener Akten Wust.

Jetzo drängt sich ein Tros ämsig zu  
 Lesbiens  
 Mütterlichen Verrichtungen;  
 Bringet Nadel und Zwirn, oder des Strick-  
 zeugs Netz,  
 Oder kleinen bescheiden Putz.

Fröhlich tanzen sie nun, wenn sie die  
 Kleinen lehrt,  
 Auf den Blättern des Fibelbuchs.  
 Ist die Stunde vorbey, schnell wird ein  
 Kinderspiel  
 Ausgesonnen mit schlauem Witz.



Rauschend strömet der Zug jetzo dem  
Garten zu:

Gleich den Spazen im Aehrenthal,  
Stürzt auf jegliches Laub, jegliche Blum'  
ein Schwarm,

Und erfüllt mit Geschrey die Luft.

Ich im langen Talar, und mit dem Dia-  
dem

Der umbänderten Mütze, bin  
Plötzlich unter dem Volk, schwinge den  
Blumenstiel,

Und hofmeistre die tolle Zunft.

---

---

An meinen Vater.

---

Bist du schon der Welt voll Wechsel  
müde,

Theurer grauer Vater? winkt dir schon

Jenes bessren Ufers stiller Friede,

Und am Engelziele jener Lohn?

Lächelst du mit dem verklärten Blicke,  
Der schon Sprache höherer Wesen spricht,  
Nun noch einmal nur auf uns zurücke;  
Schweigst, und wendest dann dein An-  
gesicht?

O noch nicht, noch nicht! Denn sieh,  
es blühen,  
Nach den Winterstürmen, immer doch  
Einige der Blümchen, und bemühen  
Freundlich sich um deinen Beyfall noch.

Und die Erde deiner Väter feuchtet  
Immer noch ein Tröpfchen aus dem Quell  
Des Allseligen, und immer leuchtet  
Der Erkenntniß schöner Strahl gleich  
hell.

Sind sie schon erschöpft, die steilen  
Tiefen,  
Wo, noch nicht vom Forscher ausgespäht,  
All die Wunder unsers Gottes schliefen,  
Schwerkraft, Elekter und Magnet?

Ist der Wesen Kette schon gebun-  
den?

Schon des Lebens Stoff im trägen Stein,  
Schon des Feuers heißer Born gefunden?  
Drangen wir schon in den Aether ein?

Auch die Weisheit, wenn sie mit  
den Schätzen  
Der Erfahrung wuchert, wenn sie hoch  
Schöpfet aus den ewigen Gesetzen,  
Sättigt sie mit neuer Kost uns noch.

Wahrheit trinken ist in diesem  
Thale

Ist in jener Höh' des Daseyns Glück.  
Trinke, Vater, noch aus unsrer Schale;  
Noch ist viel für edlen Durst zurück.

Doch zu Ihm, den du vor allen  
liebest,  
Sehnst du dich mit Ungeduld empor. —  
Ach! sind wir's nicht, die du nach ihm  
liebest?  
Leucht' uns noch mit deiner Tugend vor!

---

---

Empfindungen im Frühling.

---

Wie unsre Fluren glänzen!  
Wir freuen uns des Lenzes,  
Der mildern Tage Dämmerung.  
Sinkt einst das Leben nieder;  
Ein Frühling kehret wieder;  
Wir werden mit dem Frühling jung.

Da drüben auf den Höhen  
Ist noch der Schnee zu sehen;  
Er schmelzet Perlen in das Thal.  
Erinnerung der Schmerzen  
Ist dem erfreuten Herzen,  
Wie Hochgeschmack beym süßen Mahl.

O fühlet, wie gelinde,  
Umhauchen uns die Winde!  
Sie wehen nicht, sie spielen nur.  
Nicht ängstlich sind zu fliehen  
Des Lebens kleine Mühen;  
Sie haucht zur Stärkung die Natur.

Wie rauschet unterm Himmel  
Der Fittige Gewimmel!  
Zur Sonne steigt der Vogel auf.  
Die Kunst, sich selbst zu quälen,  
Stammt aus des Dachs Höhlen:  
Ein muntre Geist ist obendrauf.

Es will an allen Enden  
Die Erde schon verspenden  
Des Mutterschooses neue Kraft.  
Ein Drang, aus frühem Triebe,  
Und mit gemeiner Liebe  
Zu wirken, ists, der Groses schafft.

Es schläft nicht in Papieren  
Die Weisheit; wir verlieren,  
Beym Grübeln, unsrer Zeit zu viel.  
Hin in die regen Auen!  
Da bildet euch, im Schauen;  
Da hascht die Kenntnifs, im Gefühl!

---



---

### Freundschaftslied.

---

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,  
Süßser Freundschaft Himmelreich!  
Keine Wonne ruft, wie du,  
Hohen Muth dem Menschen zu.

Herrlich bist du, o Natur!  
Herrlich durch des Schöpfers Spur!  
Aber deine grösste Pracht  
Ist der Blick, der Freundschaft lacht.

Seligkeit ists, Mensch zu seyn;  
Doch kein Mensch bestünd' allein.  
Freundschaft, deinen ersten Bund  
Schlofs des Schöpfers eigener Mund.

Töne, töne, wie Gesang,  
Goldnes Wort, beym Becherklang,  
Freundschaft! — wie ein Festgeschrey  
In der Flur, und Tanz dabey!

Freude nährt des Menschen Brust;  
Freundschaft weckt die junge Lust.  
Wer kann launen, wenn der Freund  
Wie die milde Sonne scheint?

Arbeit brennt die Stirne feucht;  
Freundschaft macht die Bürde leicht.  
Mit dem Freunde Hand in Hand  
Zög' ich in ein wüstes Land.

Kummer beißt wie scharfer Frost;  
Aber milden süßen Most  
Hat die Freundschaft: trink' ich ihn,  
Schmilzt der herbe Kummer hin.

Leben heißt, mit Freunden sich  
Freun des Lebens brüderlich.  
Freundschaft ist, durch Gottes Kraft,  
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit  
Gottes Segen ausgestreut.  
Auch an Freunden mangelts nie;  
Suche nur; du findest sie.

Wie zwei Blumen gleicher Art  
Stehen Freunde hingepaart;  
Aufgenährt in Einer Luft,  
Strömt ihr süßer Morgenduft.

Doch, die junge Blume bebt;  
Denn bald ist der Tag verlebt,  
Und das Band der Freuden bricht —  
Sey getrost, und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab  
Sucht mein Freund mit mir das Grab;  
Und des Todes Schrecken flieht,  
Wenn mein Freund mich sterben sieht.

Droben wird, bey Ja und Nein!  
Freundschaft auch die Losung seyn.  
Wenn das Band der Freuden bricht,  
Junge Blume, zittre nicht!

---

---

## Die Erndte.

---

Kein Klang, von allem was da klingt,  
Geht über Sichelklang,  
Wenn sie der braune Schnitter schwingt  
Zum fröhlichen Gesang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht  
Rauscht, Halm an Halm gewiegt.  
O wie sein Auge Hoffnung lacht!  
Wie ist er so vergnügt!

Schon denkt er sich die Scheuren voll,  
Und noch ein gut Theil mehr;  
Und wie der Thaler klingen soll,  
Denkt er sich hinterher.

Kein Paradies, kein Herzogthum  
Erfreut ihn, wie sein Feld;  
Der braune Schnitter gäbe drum  
Die ganze weite Welt.

Er singt; es zirpt in seinen Ton  
Die Grill' ihr schmetternd Lied.  
Und nieder sinkt die Garbe schon  
Vor seines Stahles Schnitt.

Gemetzelt liegt die ganze Schaar  
Der Halme lang und schwer,  
In dicken Schwadten, Paar bey Paar,  
Im Wellenzug umher.

Da steht der Schnitter mitten drin,  
Und jauchzet laut ins Thal.  
Schnell hüpfet die schlanke Bäuerin  
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt,  
Das Mahl schmeckt königlich.  
Und seht, der braune Schnitter winkt;  
Das Mädchen schürzet sich.

Und wieder hin aufs hohe Feld;  
Die Garben aufgefalst,  
Gebunden, und emporgestellt;  
Und nimmer keine Rast!

Es haucht die Sonne schwüle Glut,  
Zu kochen Traub' und Birn;  
Der Schnitter seufzt, und drückt den Hut  
Sich in die nasse Stirn.

Und hui! kömmt im vollen Lauf  
Der Wagen angerollt;  
Er nimmt die reiche Ladung auf,  
Und glänzt von ihr wie Gold,

Und hui! gehts im raschen Trab,  
Getümmel hinterdrein,  
Den stoppelvollen Berg hinab,  
Zum Scheurenthor hinein, —

Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz  
Kömmt diesem Feste bey;  
Es fühlet auch kein Städter ganz,  
Was Erndtefreude sey.

Des Ackermannes sauren Schweißs  
Belohnet dieses Fest.  
Er nimmt, und ist zu dessen Preis,  
Der Korn ihm wachsen läßt.



---

Das Würmchen im Winter.

---

Du kleines Würmchen, wie so blos  
Hängst du an deinem kalten Moos!  
Wie starr, und aller Säfte leer  
Ist rings der Boden um dich her!

Der Himmel hat kein Tröpfchen Thau,  
Zu laben deine Mutterau;  
Herunter schnaubt der wilde Sturm,  
Und krümmt dich armen kleinen Wurm.

Mit Keilen bricht der Frost herein,  
Und knickt die zarten Zweigelein  
Der Hütte, wo du friedlich ruhst,  
Und keinem was zu Leide thust.

Du reckst empor das kleine Haupt,  
Indem man dir dein Alles raubt,  
Und bittest um dein Leben nur  
Die immer schweigende Natur.

Und eh noch blinkt das Morgenroth,  
So bist du armes Wurmchen todt.  
Der liebe Gott, der keins vergifst,  
Weifs nur, wo du geblieben bist.

Stirb, armes Wurmchen; nun hernach  
Krümmt dich kein herber Wintertag;  
Kein starker Sturm, von Schlossen schwer,  
Zerknickt dir deine Hütte mehr.

Stirb, Würmchen! Der dich werden liefs,  
Kann sicher auch noch mehr, als dies;  
Bleibst wenigstens in seiner Welt,  
Die Raum auch für dich Würmchen hält.

Wir alle gehen einst, wie du,  
Ein jeder hin zu seiner Ruh;  
Der liebe Gott, der keins vergifst,  
Weifs nur, wo jedes blieben ist.

Wir gehen aber dennoch hin,  
Und achtens immer für Gewinn.  
Der einmal uns ein Räumchen gab,  
Nimmt sicher nicht im Geben ab.

---

Das Lied vom weissen Röschen.

Einer Braut gesungen.

---

Ich sing' ein weisses Röschen,

Im Schatten auferzogen,

Getränkt von Huldgöttinnen,

Im stillen Thal der Liebe.

Wer kann von meinem Röschen,

Wer kann von ihm mir zeugen?

Sag' an, o goldner Phoebus!  
Sagt an, ihr leichten Weste!  
Und ihr, bekränzte Horen!  
Was zeugt ihr meinem Röschen?  
Und Phoebus zeugt: dein Röschen  
Hat nie von meinen Strahlen  
Ein schädlicher gesenget.  
Und alle Weste zeugen:  
Nie hat ein Hauch der Lüste  
Des Röschens Brust vergiftet.  
Es zeugen alle Horen:  
Wir sahen stille Tugend  
Dein Röschen unterweisen;  
Wir sahn dein Röschen bilden  
Zu allen sanften Pflichten;  
Wir sahn — — doch frag auch Luna;

Ihr Zeugniß ist das schönste.

O du Einsame, Holde!

Du Wächterin des Himmels!

Was zeugst du meinem Röschen?

Und mild' erwiedert Luna:

Ich sah dein weißes Röschen,

Beraubt des süßen Schlummers,

In ersten Mitternächten

Der Schwestertreue opfern.

Dann rief ich allen Sternen,

Und alle Sterne weinten!

O seht, die ihrs vernehmet,

Was alle diese zeugen,

O seht mein weißes Röschen,

Wie's mildiglich erröthet.

Itzt kömmt die keusche, reine,

Die Himmelstochter, Liebe,

Und küßt mein schönes Röschen.

O seht, wie's nun noch schöner,

Noch inniger erröthet!

An  
den Grafen Friedrich Ludwig von  
Moltke.

Domdechanten in Lübeck.

*am 27. März, 1793.*

---

Heil, junger Morgen! mit des Lenzes  
Hauch  
Bist du erwacht. Dich grüßt der Sän-  
ger Chor



Im knospenvollen Hain; ihr wirbelnd  
Lied

Schlägt an die Pulse der Natur: da  
rauscht

Ein neues Leben hin, und Tellus prangt  
Bebümt. Komm, Eo's Sohn! es har-  
ret dein

Die Mus'; auf goldner Wolke komm herab.

O sprofst mir Permessus Lorbeerreis!  
Ich wänd' es heut um deines Lieblings  
Stirn,

Und säng' entzückt: „Er, den du krän-  
zest, ist

Ein Sohn der höhern Menschlichkeit!“ —  
und laut,

Wie eines Herolds Ruf, erschölle dann

Mein Lied vom Segen, der die Flur be-  
träuft,

Wenn Eintracht \*) wiederkehrt am Va-  
terarm,

Und des Vertrauens milde Fackel glimmt,  
Da flieht beschämt der alte Wahn; es  
liebt

Das Volk der Ordnung sanften Reiz, fühlt  
sich

Beglückt, und schon empfänglich höh'rer  
Zucht.

---

\*) *Anspielung auf einen menschenfreundlichen Vergleich mit den Kapitels - Unterthanen, durch welchen ein langwieriger und verderblicher Proceß geendigt wird.*

---

An den Winter.

---

Immerzürnender Greis, doch von den  
Grazien

Nicht unweise gepflegt, weil du Ge-  
schenke hast,

(Hört es, Töchter, und lernet!

Die ihr den sorgsamem Lehnstuhl flicht,

Und das hustende Bett;) öde von deinem  
Grimm,

Dorrt der Acker schon längst, und der  
entlaubte Wald

Streckt die bittenden Arm um-

sonst zu der weichenden Sonn' empor.

Ohne Panzer entwallt noch der gekrümmte  
Strom ;

Doch nicht lange, so drückt mancher be-  
stahlte Fuß

Den krystallinen Rücken,  
Welcher unrühmlichen Tod verbirgt.

Schütt' aus starrender Hand all dein Ge-  
stöber nur

Auf die Fluren herab ! Phidile liebt den  
Frost,

Der den Himmel erheitert,  
Rüstige Glieder dem Wanderer schafft.

Auch vom Schlitten herab lacht die be-  
schneite Bahn :

Nur das dienende Ross seufzt, wenn die  
Schelle klingt.

Mehr entzückt mich die Saite,  
Welche von Phidilens Finger bebt.

Aber hemme den Zorn, Phidilens Fenster  
nah,

Alter! denn es entsteigt dort in gemal-  
tem Thon

Zwey Paar belgischen Zwiebeln

Süßes Gedüfte, bestimmt von mir.

---

---

Im Namen einiger Kinder, an ihre  
Eltern,

---

Ein Kranz, von der Liebe gewunden,  
Von rosiger Freude getränkt,  
Ward euch, in seligen Stunden,  
Ihr liebenden Beyde, geschenkt,

Ihr habt ihn freundlich genommen,  
Und liebeich pfeget ihr sein.  
Er wird, wenn Stürme nun kommen,  
Viel Däfte der Labung euch streun.

Die Stirn von Sorgen umglühet,  
Die schattet er sanft euch hinab,  
Und träuft, wenn spät ihr verblühet,  
Euch thauende Wehmuth aufs Grab.

O pfeget sein ferner, ihr Beyde!  
Der Kranz, der Kranz — ach sind Wir!  
Getränket von rosiger Freude,  
Gewunden, o Liebe, von dir!

---

---

Einladung zum Konzert.

---

Allerleichtester West, eilend auf Fittigen,  
Die kein blasender Postmerkur  
Einzuhohlen vermag, noch die geschnäbelte  
Raubgaleere des Mittelmeers!  
Vom Getändel im Thal, flüchtiger Nä-  
scher, komm,  
Jetzt berufen zu höherm Dienst.  
Erst ein Lüftchen, genährt unter Violen,  
bring



Meiner Freundin zum Morgengruß!  
 Athmend spiel' ihr es hin, wie du die  
     Rose weckst,  
 Die dich Gaukler gefangen hält;  
 Dafs, wenn etwa ein Traum Ziliens  
     Wimper küßt,  
 Du nur säumend den Günstling  
     scheuchst.  
 Sagt ein lohnender Blick, Bote der  
     Freundschaft, jetzt,  
 Dafs du weiter bestellen darfst:  
 Flüstre dann vom Konzert, welches dem  
     Abend harrt  
 Manches süsse Geschwätz ihr zu.  
 Sprich der Töne Gewalt, welche den  
     Orkus beugt;  
 Sprich des Mann's der Eurydice  
 Allzuglückliche Kunst, hätt' er, nur jetzo  
     noch,  
 Ha! dies fühlende Herz besiegt.

**Auch des ländlichen Rohrs herrschenden  
Reiz, der dir**

Hundert Augen, o Argus, schloß.

**Auch wie Cypriens Sohn holder Gesang  
erweckt,**

Als er schlummert' im Mädchenkreis.

**Muthwilllachend: „Zu viel, Kinder,  
beginnt ihr da!**

Schlafend war ich doch Amor schon!“

**Sagt's, und rüstet den Pfeil, zielt nach  
der Sprödesten,**

**Und verwundet die stolze Brust.**

---

### Freundschaft und Liebe.

Freundschaft! Liebe! ihr himmlischen  
Namen! wie schafft ihr dem Leben  
Jeden belohnenden Reiz, jegliches besre  
Gefühl!

Tochter der schönen Geselligkeit, du;  
den schwüleren Tagen  
Webst du ein Schattengebüsch; Ruhe  
verweilet sich dort.

Du, mit idalischer Myrte gekrönt, dir  
opfert die Jugend,

Dir, mit dem sittsamen Blick Un-  
schuld, am Rosenaltar.

Welchen Sterblichen einzeln ihr grüßt,  
der hat in dem Unglück

Milden lethäischen Trank, Nektar ge-  
kostet im Glück.

Aber o seligstes Loos! und o selbst von  
den Göttern zu neiden,

Kommt ihr verschwistert daher, Hy-  
men in eurem Gefolg!

Also naht mit dem lieblichen West der  
bildende Frühlings,

Flora in ihrem Gefolg': und es ge-  
biert die Natur.

---

Diana in Paphos.

---

*Venus.*

Heil der Schwester des Apollo!  
Sey gegrüßt in Paphos Hain!  
Sollen leicht geschürzte Knaben  
Deinen Fuß mit Narden kühlen?  
Sollen schöngekränzte Mädchen  
Dir ein Rosenlager spreiten?

*Diana.*

Heil der holden Mutter Amors,  
Heil der Göttin Cypris!  
Aber sieh den goldnen Köcher  
Von Dianens Schulter strahlen;  
Sieh den diamantnen Bogen  
Mit gespannter Senne blitzen!

*Venus.*

Leichtem Wilde nachzueilen  
Liebt die hohe Cynthia.  
Doch auch Amor spannt den Bogen,  
Und sein Pfeil ist sehr gefürchtet.  
Willst du nicht in Paphos Haine  
Seinem frohen Zuge folgen?

*Diana.*

Amor wundet freye Herzen;  
Cynthia das freye Wild,  
Aber schöner ists, o Göttin,  
Schweifsbedeckt dem starken Eber  
Mit der Hetze nachzustürmen,  
Bis der Todeswurf nun sinket.

*Venus.*

Amor wundet freye Herzen,  
Cynthia das freye Wild,  
Aber süfser ists, Diana,  
Mit geheimer List die Herzen  
In der Liebe Garn zu winken,  
Leicht ergeben sich die Herzen.

*Diana.*

Wenn nun früh die Hörner hallen,  
Rüstet sich die Jägerin.  
Aengstlich brüllen dann die Hirsche,  
Fliehn in Sümpfe, fliehn in Grotten,  
Hängen lechzend in Gebüsch.

*Venus.*

Wenn der Abendstern nun blinket,  
Sammelt Amor seine Schaar.  
O wie schwimmen dann die Seufzer  
In dem Duft der Frühlingswinde!  
O wie rauschen dann die Pfeile!



*Diana.*

Tanzt nicht auch in diesen Hainen  
Um den Born das schlanke Reh?  
Gieb, o Königin von Paphos,  
Gieb mir deine schlanken Rehe  
Noch zur Beute dieses Tages!

*Venus.*

In den Hainen Paphos tanzet  
Um den Born kein schlankes Reh;  
Aber zwischen Rosensträuchen  
Flattern kleine Liebesgötter;  
Und ein Spiel ists, sie zu haschen.

*Diana.*

Lebe wohl, o Cytherea!

Cynthien vergnügt die Jagd.

*Venus.*

Freye Herzen wundet Amor;

Lebe wohl, o Cynthia!

---

---

An den Partheygeist.

---

O du, der Zwietracht Sohn, der zum  
Kampfe winkt!  
Gereizten Völkern hast du der Sühnung  
Kelch  
Schon umgestürzt; hier auch hebe  
Nichtigen Zank, und ein klein Ergrimmen

Bis in die Wolken! Ob sich ein Weib  
 erboost;  
 Ob ein Tartüff scheeläugig die Welt  
 verdammt;  
 Ob um das Ohr des trägen Götzen  
 Frömmelnder Wahn von Systemen schnattert;

Ob sich ein Duns der Ehre Gespen-  
 sterschaft  
 Im kranken Hirn, dann wüthiger, wie  
 Orest,  
 Umherschweift, sie im Traum der Nächte,  
 Sie in des Tages erhitztem Traum nur

Erblickend; ob in Volkesversamm-  
 lungen  
 Der Unsinn aufbraust, hierhin und dort-  
 hin sich  
 Die Woge wälzt: mit wachem Auge  
 Spähst du umher, und entzündest Kriege

Dem Haushahn gleich, der, drehend  
den stolzen Kamm,  
Gefahr an allen Ecken aus schrecklicher  
Trommete tönt, das im umzäunten  
Hofe die pickende Weibszucht aufbebt.

---

---

An ein Landhaus.

---

Steig elysisch empor, Hütte des däm-  
mernden

Friedelispelnden Hains, wo mit ambro-  
sischem

Hauch Aglaja, (sie war es,)

Meinem Theon ein Tempe schuf.

„Hier,“ so flüsterte sie, Heilung im  
Rosenmund,

„Hier nun scheuche den Gram, der dir  
die Jugend kürzt,

Und des Waldes Gesängen,

Und dem Bache dein Ohr entlockt.

Alles ändert die Zeit; auch den geliebten  
Wunsch,

Den die Seele gebahr. Klage nicht un-  
gerecht,

Wenn dir früher die Parze

Wehrt, was später du selbst verwirfst.

Du, des Augenblicks Herr, laß der Ver-  
gangenheit

Jenen nichtigen Trost täuschender Hoff-  
nungen!

Pflanze Reben, und sinne

Einer helleren Zukunft nach!“

---

---

Am Geburtsfest einer Freundin.

Im Jenner.

---

Ich opfre heute Blumen,  
Die lieblichsten, die besten,  
Der milden Zeiten Kinder,  
In Amathunt entsprossen,  
Sie, die es selbst nicht ahnen,  
Wie viel sie Reize tragen  
Im süßgefüllten Kelche.  
Ich opfre sie der Anmuth,  
Und der bescheiden Würde.



Ihr Grazien und Musen,  
Seyd günstig diesem Feste!  
Ich bitt' euch, seyd zugegen!  
Euch schrecke nicht die Strenge  
Des rauhen Sohns von Chronus;  
Denn dieses Tages Freude  
Schafft ewig seiner Stirne  
Ein Lächeln, wie des Frühlings.

---

### Die Grasbank.

---

Sey mir gesegnet, du freundlicher Ra-  
sensitz! Dich hat Phyllis hier gewinkt,  
die sanfte Hirtin! Geschäftig rief sie dem  
fleißigen Palämon, dem hier im Garten  
zur Arbeit die frühen Vögel singen.  
Mache, sprach sie, wo dort die glän-

zende Weide schattet am kleinen Wasser, dem Daphnis einen Sitz! Mach' ihn von dem schönsten Rasen; von jenem, Palämon, wo wir gestern beysammen saßen, indess meine Lämmchen drüben spielten auf der Wiese. Wenn du einen schönen Sitz dem Daphnis machst, dann belohnen dich die Nymphen; dann trinken deine Pflanzen den süßen Thau und erquickenden Regen; dann röthet die Kirsche sich dir lieblicher am warmen Strahl. — So sprach sie, die süßlächelnde Phyllis: und freudig erzählte mirs Palämon; denn ihn entzückte das Lächeln der sanften Hirtin. Rüstig schwang er sein blinkendes Grabscheid, der Nervichte; und theilte schnell den

Rasen in manches länglichte Geviert.

Itzt erhob er sinnend einen Hügel von lockerer Erd', und bekleidet' ihn mit dem Rasen. So wurdest du, schöner Sitz, der sanften Phyllis Geschenk!

Dich besuch' ich oft, gereizt vom süßen Triebe; bald, wenn der Morgen vor sich hin die leichten Nebel scheucht, und helles Geschmeid unter seinem Fußtritt funkelt; bald, wenn der Abend naht auf milderem Gewölk, und Ruhesendet ins Gefilde, das feyrend die Wiese duftet, indess die Nachtigall flötet auf dem Blütenast. O wie lieblich ists, hier, gedehnt auf deinem seidenen Flaum, kleine entschlammerte Freuden zu wecken! Sie kommen, wie zur Blu-

me das Bienchen kömmt; sie kommen,  
und umflattern summend mein Haupt.

Ich will dich zum Altar weihen,  
schöner Sitz, du Geschenk der Phyl-  
lis! den Nymphen will ich dich  
weihen, und dem Pan. Erst soll ein  
Nufsgesträuch dich umhüllen: dann tret'  
ich in die heiligen Schatten, und bringe  
mein frommes Opfer dar; einen Kranz  
von Feldblumen, und einen Zweig der  
Myrte. Höret mich, (so fleh ich dann),  
die ihr jene Wiese bewohnt, ihr Nym-  
phen! und du, Pan, Beschützer der  
Heerden! Euch gefalle, daß Hirten an  
dieser Stäte euch verehren! Zarte Freund-  
schaft hat ein Heiligthum hier gestiftet:  
Dankbarkeit hat das erste Opfer gebracht!

Sey mir gesegnet, du freundlicher  
Rasensitz, der sanften Phyllis Geschenk!  
— Doch, seh ich einst, seh ich Phyl-  
lis hier selber ruhen, umschattet von  
dem Nufsgesträuch; denn verzeiht es, Pan,  
und ihr Nymphen! Dann ist sie selber  
mir die Nymphe, und ich schmücke mit  
dem Kranz von Feldblumen ihre Stirn!  
mit dem Zweig der Myrte ihre Brust!

---

### Der Graue.

---

Ich weiß nicht, war's im Mondenland?  
Ein Grauer konnte schwatzen  
Von allem, was er nicht verstand,  
Und hatte — neigt euch! — Batzen.  
Er gieng frisirt im hohen Styl,  
Und putzte sich mit Zartgefühl,  
In unserm Menschenorden  
Wär' er Marquis geworden.

Zwar stiefs das Ohrwerk etwas an;  
Doch, seine Batzen galten.  
Es drängte sich der reiche Mann,  
Ihn warm an sich zu halten,  
Er dependirte, *comme il faut*,  
Vor Leuten und *incognito*;  
Und wollte sich bequemen  
Auch eine Frau zu nehmen.

Man legt' ihm eine Million  
In Weibsgestalt zu Füßen;  
Dafür liefs er sich Schwiegersohn,  
Und süßer Engel grüßen.  
Und kurz darauf zog er nach Wien;  
Der Kaiser lacht', und adelt' ihn.  
Kein Mensch von sechzehn Ahnen  
Fand nichts an ihm zu mahnen.



Der Dame wurmt's ein wenig zwar,  
Ob seinen langen Ohren:  
Doch hatte sie ihm am Altar  
Hochachtung zugeschworen.  
Sie war daher bald eins mit sich,  
Und karessirte säuberlich  
Mit ihrer Hand von Seide  
Sein stolzes Hauptgeschmeide.

Geträumet hatt' ihr Herr sich nie  
Den Ehstand so behäglich;  
Ihm war, er wufste selbst nicht wie,  
Ums Häuptchen gar gemächlich.  
Drauf, hocherfreut in seinem Muth,  
Gab er an seine Frau den Hut,  
Mit diesem Stipuliren:  
Ihn bafs zu karessiren.

**Die Dame nahm bescheidenen Blicks**

Besitz von seiner Gabe,  
 Und streichelt' ihr lieb Männchen fix,  
 Und nannt' ihn guter Knabe.  
 Doch als der Hut ihr fester saß,  
 Betrachtete sie dies und das,  
 Und piff, ihn zu gewöhnen,  
 Aus minder weichen Tönen.

Drob schüttelt' er bestürzt den Kopf,  
 Und sprach von Dissonanzen;  
 Doch mußt' er schon, der arme Tropf,  
 Nach ihrer Pfeife tanzen.  
 Sie wedelt' über ihm den Hut,  
 Und seinen Schläfen that's nicht gut.  
 Um ihrer Liebe willen,  
 Bat er, ihn sanft zu drillen.

Mein Schatz, sprach er wehmüthiglich,  
Der Schimpf hat schnelle Füße.  
Mein Adel litte Hohn, wenn ich  
Nicht Herr im Hause hiefse.  
Kind, reduzire mich nur nicht  
Vor aller Junker Angesicht!  
Magst lieber mit der Hippen  
Incognito mich kippen!

Ma Chere — liefs sich den Traktat  
Punktweise so gefallen:  
Vor Leuten macht mon Cher den Staat,  
Und läfst die Pauke schallen.  
Doch unter ihrer Augen vier,  
Kriecht er zum Kreuze nach Gebühr,  
Und nimmt von ihrer Gnade  
Die Tasse Schokolade.

Nun flog Frau Fama über Land  
Mit plätscherndem Gefieder,  
Und machte den Vergleich bekannt  
Auf Erden hin und wieder.  
Und wo der Junker sehn sich liefs,  
Ward ein Geflüster schnell; man blies  
Einander in die Ohren:  
„Der Graue wird geschoren!“ —

Manch Weiblein amüsirte das;  
Sie schlug ins Schnupftuch Knoten,  
Und kniff, wenn er im Sorgstuhl safs,  
Den lieben Mann nach Noten.  
Die Mädchen hattens unter sich,  
Und projektirten meisterlich,  
Und waren schon in Sinnen  
Gestrenge Königinnen.

Nun wehe! wer zu dieser Frist  
An seines Leibes Ohren  
Nicht sonder alle Makel ist;  
Er wird daheim geschoren.  
Exempel leider! stecken an;  
Es trotze blos, wer trotzen kann! —  
Wer in der Sonne sitzt,  
Erfährt, warum er schwitzet.

---

### Junker Hans.

---

Der Junker Hans war flink und rasch,  
Und kühn in allen Dingen;  
Mitunter wohl ein wenig basch,  
Und nicht recht gut zu zwingen.  
Er lernte seine Lektion,  
Und damit, meynt' er, wär' er schon  
Der weitem Zucht entflohen,  
Und that sehr ungezogen.

Die guten Eltern warnten ihn,  
Und sagten wohl mit Grämen:  
„Hans, läßt du dich nicht besser ziehn,  
Wird's kein gut Ende nehmen.“  
Hans hörte kaum mit halbem Ohr,  
Nahm seine sechs Vokabeln vor;  
Drauf eine kurze Pause,  
Und nun hinaus zum Hause.

Und vor dem Hause lief vorbey  
Ein ledig loser Schimmel;  
Das war dem Junker Hans so neu,  
Ihm däucht', er käm' in Himmel.  
„Ein ledig loser Gaul? was kann  
Willkommener mir seyn? wohlan,  
Ich will aus freyen Stücken  
Probiren seinen Rücken.“ —

Gesagt war immer auch gethan,  
Er packt den Gaul beym Schopfe.  
Der Schimmel stutzt ihn seitwärts an,  
Und schüttelt mit dem Kopfe.  
Doch schütteln hin, und schütteln her!  
Mein Hans hinauf, und fort jagt er.  
Die Eltern ach! von weiten  
Sehn ihren Buben reiten.

Um Gotteswillen, hinter ihm!  
Die Mutter ruft's mit Schrecken.  
Der Vater ruft mit Ungestüm,  
Den Knaben zu entdecken.  
Doch ringsumher kein Gaul zu sehn.  
Die Eltern wollen fast vergehn.  
Sie schicken, wen sie haben,  
Zu forschen nach dem Knaben.



Defs stieg dem Junker nichts zu Sinn;  
Das Herz sprang hoch für Freuden,  
Und mir nichts, dir nichts, ritt er hin  
Wohl über Busch und Weiden.  
Und schup! gieng's rasch an einen Stein;  
Der Schimmel stürzt', und brach ein Bein.  
Mein Hans von seinem Sitze  
Versank in eine Pfütze.

Der Schimmel seufzt, der Junker schreit  
Als wollt' ihn wer ermorden.  
Kein menschlich Antlitz weit und breit!  
Es war schon Nacht geworden.  
Die Finsterniß wuchs immer mehr;  
Von ferne bellten Hunde her,  
Es winselte der Schimmel,  
Der Junker schrie gen Himmel.

Sein Schrei'n drang endlich allgemach  
Zu eines Weibleins Ohren  
Vom nächsten Dorf, die alt und schwach  
Vom Wege sich verlohren.  
Ach lieber Gott! sprach sie bey sich,  
Und wankte matt und kümmerlich  
Herbey an ihrer Krücke,  
Dem Junker Hans zum Glücke.

Und als sie fand das kranke Ros,,  
Und fand den bangen Knaben,  
Da ward ihr schnell das Herz so groß,  
Des Wohlthuns Lust zu haben.  
„Komm,“ sprach sie, „armes Kind, mit mir!  
Ich will auch sorgen für dein Thier,  
Und binden seine Wunden,  
Wenn wir zu Haus gefunden.“ —

„O Frau, das Thier gehört mir nicht!

O hätt' ichs nie gesehen!

Errettet nur mich armen Wicht,

Und laßt den Schimmel gehen!“ —

„Ihn gehen lassen, böses Kind?“

Rief's Weiblein zornig und geschwind;

„Und siehst, daß er die Knochen,

Ob deinem Stolz, gebrochen?“ —

Da kroch alsbald der kleine Tropf

Behend' aus seiner Pfütze.

Sie deckt' ihm den beklommenen Kopf

Mit ihrer warmen Mütze;

Und nahm den Knaben bey der Hand,

Gieng irrend über manches Land;

Bis, an dem Laut von Hunden,

Sie sich zurecht gefunden.

Da legt sie ihn gar mildiglich  
 In ihr schneeweisses Bette;  
 Und fordert einen Mann zu sich,  
 Dafs er den Schimmel rette.  
 Und puk! puk! klopfet's an der Thür.  
 „Holla! wer ist so spät noch hier?“ —  
 „Bergt ihr den kleinen Knaben,  
 Den wir gesucht haben?“ —

„Den kleinen Knaben berg' ich wohl;  
 Er liegt im süßen Schlummer.  
 Sey euer Herz des Trostes voll,  
 Und lasset allen Kummer!  
 Den kleinen Knaben geb' ich euch,  
 Wann er euch kennen wird, sogleich.“ —  
 Sie kannten sich; Entzücken  
 Sprach laut aus allen Blicken.

„O Mutter, daß euch Gott belohn!“ —  
 „Zieh hin, mein Kind, mit Freuden!“ —  
 „Die Eltern danken euch den Sohn!“ —  
 „Gott wendet ihre Leiden!“ —  
 „Lebt wohl!“ — „Lebt wohl!“ — Sie  
 zogen hin.

Und milder ward des Knaben Sinn;  
 Er dacht' an seinen Schimmel,  
 Und seufzte still gen Himmel.

Und als er nun nach Hause kam,  
 War alles noch im Jammer.  
 Den Weg er schnellen Schrittes nahm  
 Zu seiner Eltern Kammer;  
 Und stürzt sich ihnen in den Arm.  
 Da wird das Herz den Eltern warm;  
 Es fließen Freudenähren  
 Dem lieben Gott zu Ehren.

Die Eltern brachten Gold und Dank  
Der guten alten Mutter.  
Der Schimmel kriegte Lebenslang  
Bequemlichkeit und Futter.  
Der Junker Hans ward fromm und gut,  
Und beugte seinen raschen Muth;  
Und sah in allen Dingen  
Es sich nach Wunsch gelingen.



---

Theokrit's  
erste Idylle,

---

*Thyrsis.*

Lieulich flüstert Gesäusel dort von der  
Fichte herüber,  
Wo sie den Quell einhüllt in Beschattun-  
gen: lieblich, o Geishirt,  
Flötest auch du! nach Pan gewinnst du  
den anderen Kampfpreis.

Wählet jener den streitbaren Bock; dann  
nimmst du die Ziege.

Wählet jener die Ziege zum Preis! dann  
folget das Zicklein

Dir, und süß ist das Fleisch des Zick-  
leins, bis zu der Melke.

*Der Geishirt.*

Lieblicher ist, o Hirt, dein Gesang,  
als dort mit Geplätscher  
Jenes herab von dem Fels hinstürzende  
Silbergewässer.

Führen die Musen das Schaaf sich heim  
zum Preise des Liedes;

Nimmst du das saugende Lamm zum Lohn.  
Doch würden sich jene,

Würden sie wählen das Lamm; dann  
fährst du heim dir die Mutter,



*Thyrsis.*

Möchtest du doch, bey den Nymphen!  
 o Geishirt, möchtest du, sitzend  
 Hier, wo gelinde der Hügel sich neigt,  
 und hier bey den Stauden,  
 Flöten dein Lied! ich selber indess be-  
 sorge die Ziegen.

*Der Geishirt.*

Nimmer geziemt's, o Hirt, am Mit-  
 tag; nimmer geziemt uns  
 Dann zu flöten! wir fürchten den Pan:  
 ermüdet von Jagden,  
 Ruhet er dann, gestreckt, ein Weniges.  
 Ach er ist böse!  
 Immer sitzt die Nas' ihm voll von beis-  
 sender Galle.

Aber, du kennest, o Thyrsis, doch die  
Leiden des Daphnis,

Und erstrebetest jegliche Höhe des Hir-  
tengesanges;

Komm, und unter der Ulm' uns gelagert!  
dort gegenüber

Jenem Priap, und dem Nymphenborn;  
da, wo sich der Rasen

Wölbet zum Schäfersitz, bey den Eichen.  
Singst du wie neulich,

Als du mit Chromis, dem Libyer, wette-  
test: siehe, die Ziege

Geb' ich dir dann, dies Zwillingsmütter-  
chen, dreymal zu melken.

Ob sie ein Päärchen säugt, zwey Eimer  
füllet sie dennoch.

Ferner den tiefen Pokal, mit lieblichem  
Wachse geglättet,

Zwiefach gehenkelt, und neu geschnitz,  
noch duftend vom Meissel.

Obenher, an die Lippen herauf, um-  
schlinget ihn Epheu;

Epheu mit goldenen Beeren verschränkt;  
dann wieder um diesen

Ranket ein Laubgewinde herum, mit  
Blüten wie Krokus.

Drinne geformt ist ein Weib, ein Göt-  
tergebild; mit dem Peplus

Zierlich geschminkt und dem Stirnband.

Jünglinge stehn ihr zur Seite,  
Schöngelockt; mit wechselndem Ausfall,  
hierhin und dorthin,

Zanken sie unter einander: doch nimmer  
achtet sie dessen.

Jetzo wendet sie sich zu dem einen Jüng-  
linge, lachend;

Jetzo ruhet ihr Blick auf dem Anderen.

Jenen vor Liebe

Schwellen die Augen hervor; doch mögen sie nichts erstreben.

Nahe bey diesen geformt ist ein fischender Greis: von der Felshöh

Eilet, zieht nach sich her sein gewaltiges Netze zum Auswurf

Dieser Alte; noch gleicht er ganz dem rüstigsten Manne.

Mit der geschmeidigsten Kraft der Glieder siehst du ihn fischen,

Aber es strotzet am Nacken umher ihm jedes Geäder,

Graukopf wie er auch ist; doch an Kraft der Jugend nicht unwerth.

Ganz ein wenig ab von dem meerdurchwatenden Greise,

Schimmert röthlich daher ein traubenbe-  
lasteter Weinberg.

Irgend ein kleiner Knabe bewachtet ihn,  
sitzend am Zaune.

Neben ihm her zwey Füchse; der eine,  
zwischen den Reben

Wandelnd, nascht von der Frucht: der  
andere schleicht um den Brodsack,

Tückische List ersinnend; und will von  
dem Kleinen nicht eher

Weichen, bis mit dem Frühstück er ihn  
aufs Trockne gesetzt.

Aber aus Rohr sieht jener ein Fangge-  
stelle für Grillen;

Binsen wirkt er darein. Ihn kümmert  
weder der Brodsack,

Noch die Reben so sehr, als dieses Ge-  
flecht ihn ergötzet.

Ueberall um den ganzen Pokal schleicht  
zarter Akanthus.

Wunderherrlich zu schaun! Dir füllt's  
mit Staunen die Seele.

Ein kalydonischer Steurer verkaufte mir  
diesen; ich gab ihm

Eine Ziege dafür, und den trefflichsten  
Käse von Geismilch.

Mir berührt' er die Lippen noch niemals;  
immer noch ruht er

Ungebraucht. Den schenk' ich dir gern,  
mit freudigem Herzen,

So du mir jenen süßen Gesang, du Trau-  
tester, singest.

Sing', ich neide dich nicht! Wohlan,  
o du Guter! denn nimmer

Sparest du ja dein Lied für den allver-  
gessenden Hadäs!

*Thyrsis.*

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Thyrsis am Aetna ruft! hier ist die  
Stimme des Thyrsis.

Aber wo war't ihr, als Daphnis starb,  
wo waret ihr, Nymphen?

Etwa bey Peneus schönen Umschattungen?  
etwa beym Pindus?

Demm ihr waltetet nicht an der Flut des  
Stromes Anapus,

Nicht auf des Aetna Höhn, noch an Akis  
heiligen Wassern.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Pardel haben um ihn, um ihn die Wölfe  
geheulet!

Ach in dem Bergwald hat geweinet der  
Leu um den Todten!

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Viele Farren, und viele Stiere, zu Füßen  
ihm liegend,

Viele Kühe daneben und Kälber haben  
gejammert.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Hermäs kam zuerst vom Gebirg her:  
Daphnis, begann er,

Wer entsetlet dich so? um wen zerquälst  
du dich, Guter?

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Rinderhirten kamen, und Schäfer, Hirten  
der Ziegen.



Alle fragten umher, was ihn schmerzte?

Dann auch Priapus

Kam und rief: Wie du hinwelkst, ar-

mer Daphnis! und jetzo

Irrt dein Mädchen um jeglichen Quell,

um jegliche Waldung,

(Musen, beginnet den Hirtengesang,

beginnt ihn, o Musen!)

Suchend! — Ach wie fehlet Verstand dir

und Glück in der Liebe!

Ehmals hießest du Rinderhirt; nun gleichst

du dem Geishirt.

Dieser, wenn er die Meckernden sieht

in lüsternen Scherzen,

Blind wird's ihm vor dem Aug', und

neiden möcht' er den Geisbock.

Musen, beginnet den Hirtengesang,

beginnt ihn, o Musen!

So auch du; wenn du Mädchen ersiehst,  
wie so freundlich sie lächeln,

Blind wird dir's vor dem Aug', und  
möchtest tanzen mit ihnen.

Allen diesen erwiederte nichts der Hirte:  
nur immer

Trank er die bittere Lieb', und trank bis  
zur Stunde des Todes.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Endlich kam die süsse, die lieblichlä-  
chelnde Kypris.

Scheinbar lächelte sie; doch innerlich  
zürnt' ihr die Seele.

Und sie sprach: Wer, Daphnis, prahlte  
die Liebe zu zwingen?

Bist du nicht selber jetzt von der furcht-  
baren Liebe bezwungen?

Ihr erwiederte Daphnis drauf: du grau-  
same Kypris!

Hassenswürdigste Kypris! o Kypris, der  
Sterblichen Feindin!

Uns, verkündigst du, sey jegliche Sonne  
gesunken.

Daphnis bleibt bey den Todten auch noch  
die Geißel der Liebe.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Dort, wo Kypris einst mit dem Hir-  
ten — Geh auf den Ida!

Geh zu Anchisäs! Eichen sind dort; hier  
duftet der Galgand;

Hier mit süßem Gesums' umschwärmén  
Bienen die Körbe.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Auch Adonis ist schön: auch Er ein  
 Hirt bey den Heerden;  
 Hasen fället auch er, und jagt nach an-  
 derem Wilde.

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
 beginnt ihn, o Musen!

Tritt nun keck noch einmal Diomädäs  
 entgegen, und sag' ihm:

Daphnis hab' ich, den Hirten, besiegt;  
 erneue den Kampf du!

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
 beginnt ihn, o Musen!

O ihr Wölf', ihr Pardel, ihr walddurch-  
 irrenden Bären,

Lebet wohl! Hirt Daphnis weilt itzt  
 nimmer in Wäldern,

Nimmer in Forsten und Hainen mit euch!

Leb wohl, Arethusa!

All' ihr Ströme, die ihr mit des Thym-  
bris Woge hinabrinnt!

Musen, beginnet den Hirtengesang,  
beginnt ihn, o Musen!

Daphnis, derselbe bin ich, der hier die  
Rinder geweidet,

Daphnis,] welcher die Stiere hier, und  
die Kälber getränkt.

O Pan, Pan! so du fern itzt weilst auf  
den Höhen Lykaios,

Oder umwanderst des Mainalon's Haupt:  
Siziliens Insel

Rufet, o komm! von der Felsbucht her,  
und des Sohnes Lykaons

Hoherhabenem Maal, das auch selber die  
Seligen ehren.

Musen, beschließet den Hirtengesang,  
beschließet ihn, Musen!

Komm, o Herrscher, nimm hier die  
 wachsgeglättete, schöne  
 Flöte, voll lieblichen Hauchs, und die  
 sanft an die Lippe sich schmieget;  
 Mich reißt jetzo die Liebe schon in den  
 Hadäs hinunter.

Musen, beschließet den Hirtengesang,  
 beschließet ihn, Musen!

Tragt Violen, ihr Dornen, hinfort, und  
 traget Akanthus!

Und dem Wachholdergesträuch entblühe  
 schöner Narzissus!

Alles keime verkehrt! es zeitige Birnen  
 die Tanne!

Denn ach! Daphnis stirbt! es jage der  
 Hirsch nun die Hunde!

Und es flöt' im Gebirg, mit der Nach-  
 tigall kämpfend, die Eule!

Musen, beschließet den Hirtengesang,  
beschließet ihn, Musen!

Als er solches gesagt, entschlummert' er.

Drauf Aphroditä

Wollt' ihn ermuntern: allein versponnen  
hatten die Parzen

Alle Fäden! er wallt' an den dunkelen  
Strom, und die Welle

Barg den Liebling der Musen, und den  
die Nymphen nicht hafsten.

Musen, beschließet den Hirtengesang,  
beschließet ihn, Musen!

Gieb den Pokal mir jetzt, und die Ziege,  
dafs ich sie melke,

Sprengend den Musen zuvor! Seyd heilig  
gegrüßt, o ihr Musen!

Seyd gegrüßt! ich will dereinst euch  
lieblicher singen!

*Der Geishirt.*

Möge dir süßser Thau von der Lippe  
träufeln, o Thyrsis!

Möge dich Honigseim, und des Aigilos  
saftige Feige

Sättigen! Lieblicher tönt dein Gesang, wie  
der Grille Gelispel.

Siehe, da ist der Pokal! Schau, Freund,  
wie so köstlich er duftet!

Dünket er dich doch schier in dem Quell  
der Horen gewaschen.

Hier komm her, Kissaitha! Du, melke  
sie! Aber ihr Kleinen,

Spart den lüsternen Tanz, daß der Bock  
nicht über euch komme!

---



---

Virgils neunte Ekloge.

---

*Lycidas.*

**M**oeris, du Wanderer, wohin? Zur  
Stadt, nach dem Wege zu rechnen?

*Moeris.*

Lycidas, ach! erlebt' ich noch dies,  
dafs ein Neuling auf unsern

Gütchen sich niedersezt, und (was wir  
nimmer besorgten)

Herspricht: Hier bin ich Herr! räumt  
aus, ihr vorigen Eigner!

Traurig räumen wir denn; und weil das  
Verhängniß doch Alles

Umkehrt, senden wir ihm, zur bösen  
Stunde! die Böcklein.

*Lycidas.*

Hatt' ich doch immer gehört, da, wo  
sich die Hügel verlieren,

Und mit sanfter Neige hinab die Wöl-  
bungen senken,

Bis an den Strom, und die alten, aufs  
Haupt geschmetterten Buchen,

Habe sich euer Menalkas durch Lieder  
Alles gerettet?

*Moeris.*

Richtig, die Sage war so. Doch,  
Lycidas, unsre Gesänge,  
Sie vermögen dir eben so viel im Ge-  
dränge der Waffen,  
Als, wie man sagt, vor dem kommen-  
den Aar, die chaonische Taube.  
Hätte nicht wirklich schon vor allerley  
neuem Verdrusse  
Mich von der Eiche herab die heillose  
Krähe gewarnet;  
Hier dein Moeris lebte nicht mehr, noch  
er selber, Menalkas.

*Lycidas.*

Himmel! ist solch ein Greul nur  
denkbar? Also, Menalkas,  
Hätten wir deinen Trost beynah mit dir  
elber verloren?

Wer besänge die Nymphen uns dann?  
wer streute der Blumen  
Duft in das Thal? wer führte den Quell  
in die grünenden Schatten?

Oder jenen Gesang, den ich neulich  
schweigend dir abstahl,

Als du zur Amaryllis hinabgiengst, unse-  
rem Liebchen:

Tityrus, bis ich zurück bin, und bald  
bin ichs, weide die Ziegen!

Treibe sie auch nach der Weide zum  
 Born; und unter den Treiben,  
 Tityrus, komm nicht zu nahe dem Bock;  
 er stößt mit dem Horne!

*Moeris.*

Oder auch sein noch unvollendetes  
 Liedchen auf Varus:  
 Varus, deinen Ruhm, (nur Mantua bleib  
 uns gerettet,  
 Mantua, ach! sie nur allzunahe der ar-  
 men Cremona!)  
 Heben Schwäne dereinst mit Gesang em-  
 por zu den Sternen!

*Lycidas.*

Möge dein Bienenvolk sich scheun  
 vor Corsischen Eiben!

Möge vom Klee die Kuh mit gefüllterem  
Euter dir kehren!

Bester, beginn was du hast! auch mir  
verliehen die Musen

Kunst des Gesangs; ich hab' auch Lieder;  
mich nennen die Hirten

Dichter sogar; allein ich hüte mich, ih-  
nen zu glauben.

Ist, was ich singe, doch Varus mir noch  
immer nicht würdig,

Oder Cinna's; sondern die Gans schreýt  
unter den Schwänen.

*Moeris.*

Gleich jetzt bin ich dabey, und sinne  
nur still bey mir selber,

Lycidas, ob ich's noch weiß: auch wohl  
ein trefliches Liedchen!

Hierher komm, Galatea! wozu das Ge-  
tändel im Wasser?

Hier ist der schimmernde Lenz; hier hat  
um den Bach sich der Boden

Mannichfaltig beblümt; hier ragt an der  
Grotte die Pappel

Silberhell, und Umschattungen webt die  
schleichende Rebe.

Hierher komm! mit dem Ufer zerbälge  
sich, keifend die Woge!

*Lycidas.*

Jenes, das ich dich Einsamen jüngst  
in heiterer Mondnacht

Singen gehört! die Weise behielt ich;  
aber die Worte!

*Moeris.*

Daphnis, was zögert dein Blick auf  
der älteren Bahn der Gestirne?

Siehe, Caesar's Stern, des Dionischen,  
wandelt im Osten!

Dies Gestirn, dem Früchte die Saatflur  
danket, von welchem

Röthe herniederthaut auf die Traub' an  
sonnigen Hügeln.

Senke nun, Daphnis, Birnen! die Frucht  
einst brechen die Enkel. —

Alles verweht mit dem Alter; der Geist  
auch! immer noch weiß ich,



Wie ich als Knabe so oft die weilenden  
Tage versungen.

Jetzo vergess' ich der Lieder so viel!  
auch selber die Stimme

Will mir nicht mehr! den Wölfen in's  
Aug' ist Moeris gefallen.

Aber Jenes wird oft noch genug Menal-  
kas dir bringen.

*Lycidas.*

Mit dem Entschuldigen weilest du  
mir die süsse Begierde;  
Und dir schweigt dort ganz die geübnete  
Flut; und gesunken,

Sieh nur, sind allzumal die Gemurmehauchenden Lüftchen.

Auch ist grade nun halber Weg: dort hebt sich Bianors

Grabmal eben empor aus der Dämmerung.

Hier, wo der Landmann

Dichteres Laub aushaut, hier laß, o Moeris, uns singen!

Setze die Böcklein hier! die Stadt erreichen wir dennoch.

Oder, fürchten wir noch gesammelte Schauer vor Abend,

Singen wir lieber denn nur (um den Weg zu kürzen) im Wandern!

Um im Wandern zu singen, entlast' ich gern dich der Bürde.

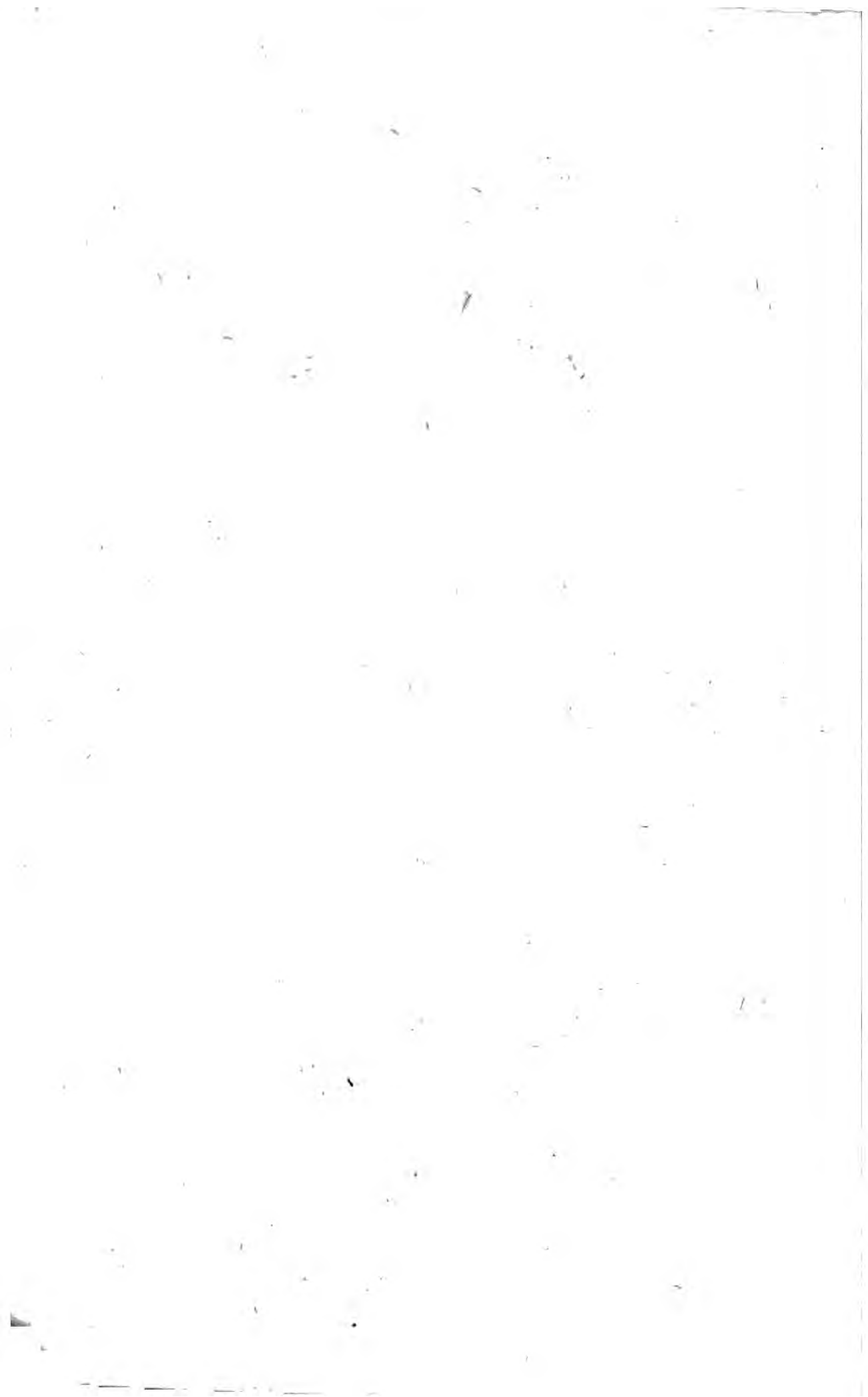
*Moeris.*

Bursche, nichts weiter hievon! Und  
fort, an unsre Geschäfte!  
Lieder singen wir besser dereinst, wenn  
er selber nun heimkehrt.

---

Kinderlieder.

---



---

An den Mai.

---

Komm, lieber Mai, und mache  
Die Bäume wieder grün!  
Und laß mir an dem Bache  
Die kleinen Veilchen blühn!  
Wie möcht' ich doch so gerne  
Ein Blümchen wieder sehn!  
Ach lieber Mai, wie gerne  
Einmal spazieren gehn!

## In unsrer Kinderstube

Wird mir die Zeit so lang;  
Bald werd' ich armer Bube  
Vor Ungeduld noch krank.  
Ach! bey den kurzen Tagen  
Muß man sich obendrein  
Mit den Vokabeln plagen,  
Und immer fleißig seyn.

## Mein neues Steckenpferdchen

Muß jetzt im Winkel stehn;  
Denn draussen in dem Gärtchen  
Kann man vor Schnee nicht gehn.  
Im Zimmer ists zu enge,  
Und stäubt auch gar zu viel,  
Und die Mama ist strenge;  
Sie schilt aufs Kinderspiel.

Am meisten aber dauret  
Mich Lottens Herzeleid;  
Das arme Mädchen lauret  
Recht auf die Blumenzeit,  
Umsonst hohl' ich ihr Spielchen  
Zum Zeitvertreib herbey;  
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,  
Wie's Hühnchen auf dem Ey.

Ach wrenns doch erst gelinder  
Und grüner draussen wär!  
Komm, lieber Mai! wir Kinder,  
Wir bitten gar zu sehr.  
O komm! und bring vor allen  
Uns viele Rosen mit!  
Bring' auch viel Nachtigallen  
Und schöne Kukuks mit!



---

An ein Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen,  
Das ich selbst erzog,  
Blühe noch ein Veilchen!  
Werde schöner noch!  
Weist du, was ich denke?  
Lotten zum Geschenke  
Pflück' ich ehstens dich.  
Blümchen, freue dich!

---

Lotte, must du wissen,  
Ist mein liebes Kind.  
Sollt' ich Lotten missen,  
Weinet' ich mich blind.  
Lotte hat vor allen  
Kindern mir gefallen,  
Die ich je gesehn;  
Das mufs ich gestehn.

Solch ein süßes Mädchen  
Giebt es weiter nicht.  
Zwar hat Nachbars Gretchen  
Auch ein hübsch Gesicht;  
Doch mufs ichs nur sagen,  
Würde man mich fragen:  
Möchtst du Gretchen freyn?  
Sicher sagt' ich Nein!

Aber da die Kleine  
Liegt mir in dem Sinn.  
Anders nehm' ich keine  
Wenn ich älter bin.  
O die süße Lotte!  
Nächst dem lieben Gotte  
Hab' ich doch allhie  
Nichts so lieb als sie.

Manche, die mich kennen,  
Spotten dann und wann;  
Wenn sie Lotte nennen,  
Sehen sie mich an.  
Thut es nur, ihr Leutchen!  
Lotte bleibt mein Bräutchen.  
Künftig sollt ihr schön  
Mit zur Hochzeit gehn.

Aber du, mein Veilchen,  
Sollst für Lotte seyn.  
Blühe noch ein Weilchen  
Hier im Sonnenschein!  
Bald will ich dich pflücken,  
Ihre Brust zu schmücken.  
O dann küßt sie dich;  
Und vielleicht auch mich!

---

---

Als der Mai da war.

---

**E**ndlich, endlich hab' ich ihn,  
Meinen Sommermann!  
Nun ist alles schön und grün,  
Alles lacht mich an.  
Unsre Kirschenbäume blühen,  
Und der Tulipan;  
Und die langen Störche ziehn.  
Alles lacht mich an.

Und die liebe Nachtigall  
Singt den ganzen Tag;  
Und der klare Wasserfall  
Läuft dem Geisblatt nach;  
Und die Felder grünen all';  
Und der Taubenschlag  
Wimmelt; und im Wiesenthal  
Blinkt der helle Bach.

O du lieber guter Mai,  
Sey gesegnet mir!  
Wenn du kömmst, ist alles neu;  
Bliebest du doch hier!  
Ich bin selber ganz wie neu,  
Wie gefall' ich mir!  
O du lieber guter Mai  
Bliebest du doch hier!

Brauch' ich Fenster noch und Dach?

O wozu, wozu?

All der Himmel ist mein Dach,

Und der Baum dazu.

Seht den Vogel: wie gemacht

Wiegt er sich in Ruh!

Warum thät ichs ihm nicht nach?

Vogel, ich und du!

Heissa juch! wie froh, wie froh

Ist mein ganzer Sinn!

Lebt' ich doch, o lebt' ich so

All mein Leben hin!

Mit dem Mai, so froh, so froh;

Mehr nicht, als ich bin.

Lebt' ich doch, o lebt' ich so

All mein Leben hin!

**Beym Spiel.**

---

**Wir** Kinder, wir schmecken  
Der Freuden so viel!  
Wir schäkern und necken  
Im weidlichen Spiel,  
Wir lärmen und singen,  
Und rennen uns um,  
Und hüpfen und springen  
Im Grase herum.



Wohl, Brüderchen! rennet,  
Und wälzt euch im Gras!  
Noch ists uns vergönnet,  
Noch kleidet uns das.  
Einst, werden wir älter,  
So schickts sich nicht mehr,  
So treten wir kälter  
Und steifer einher.

Husch! seht doch, ihr Brüder,  
Den Schmetterling da!  
Wer wirft ihn uns nieder?  
Doch schonet ihn ja!  
Dort flattert noch einer;  
Der ist wohl sein Freund.  
Ach schlage nur Keiner!  
Weil jener sonst weint.

Wird dort nicht gesungen?  
Wie herrlich das klingt!  
Vortreflich, ihr Jungen!  
Die Nachtigall singt!  
Da sitzt sie, seht, oben  
Im Apfelbaum dort!  
Wir wollen sie loben,  
So fährt sie wohl fort.

Komm, Liebchen, hernieder,  
Und laß dich eins sehn!  
Wer lehrt dich die Lieder?  
Du singst ja so schön! —  
Vergeblich! die Freude  
Ist diesmal heydi!  
Ihr that wer zu Leide;  
Entflogen ist sie.

Lafst Kränzchen uns winden!

Viel Blumen sind hier.

Wer Veilchen wird finden,

Empfänget dafür

Von Mutter zur Gabe

Ein Mäulchen, wohl zwey!

Juchheissa!, ich habe,

Ich hab' eins, juchhey!

Ach geht sie schon unter,

Die Sonne, so früh?

Wir sind ja noch munter!

Ach Sonne, verzieh!

Nun morgen, ihr Brüder!

Schlaft wohl! gute Nacht!

Ja morgen wird wieder

Gespielt und gelacht!

## Die Steckenreiter.

---

Auf schlanken Stecken  
Reiten wir her.  
Wir kleinen Gecken  
Können nicht mehr.

Zwar auf der Erde  
Reitet sichs knapp;  
Doch große Pferde  
Werfen uns ab.

**Indefs zuweilen**

Wagt man sich schon;  
Trägt ein Paar Beulen  
Gerne davon.

**Dann wächst dem Knaben**

Mächtig der Sinn!  
Schier möcht' er traben  
Meilen dahin.

**Allein urplötzlich**

Bäumt sich das Thier,  
Erhebt entsetzlich  
Helles Gewieh'r.

**Dann schreyt der Reiter:**

O weh! der Rapp!  
Ich mag nicht weiter;  
Helft mir herab!

Und auf die Letzte  
Wirds wieder werth,  
Das schlechtgeschätzte  
Hölzerne Pferd.

So bleibts bey Stecken.  
Wißt ihr, woher?  
Wir kleine Gecken  
Können nicht mehr!

---

---

A m A b e n d.

---

Der Tag ist hin; und seht, die Augen-  
lieder  
Sind matt und fallen zu.  
Der schöne Tag! doch morgen kömmt  
er wieder!  
Ich geh' indess zur Ruh,

Gespielet hab' ich heut, gelacht, gesungen;  
Gewiss, das freut mich sehr!  
Doch ist mirs auch im Lernen wohlge-  
lungen;  
Und das, das freut mich mehr!

Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen  
Mit meinem Fleiß gemacht;  
O schön! das soll mich sanft in Schlum-  
mer wiegen,  
Und würzen mir die Nacht.

Mir wird von guten, lieben Kindern  
träumen,  
Die nun im Himmel sind,  
Und spielen unter hohen Apfelbäumen —  
Komm, schöner Traum, geschwind!



Nein! komm noch nicht! laß mich  
vor allen Dingen  
Hinauf zum Himmel sehn,  
Und meinen Dank dem lieben Gotte  
bringen,  
Vor dem die Engel stehn!

Du, lieber Gott, hast alles das ge-  
geben,  
Was mich so sehr erfreut;  
Gesundheit, Eltern, Lehrer, und dane-  
ben  
Die liebe Sommerzeit;

Den schönen Garten, Wiesen, Bach  
und Lauben,  
Mein liebes Blumenbeet,  
Mein allerliebstes kleines Haus voll Tau-  
ben,  
Und all mein Spielgeräth.

Du hast mir auch den schönen Tag  
 gegeben,  
 Und Zeit zum Fleiß und Spiel,  
 Und dies vergnügte süße, süße Le-  
 ben,  
 Und o! noch sonst so viel.

O lieber Gott! ich danke dir, ich  
 danke!

O sey mir ferner gut,  
 Du Gütiger! Nochmal: ich danke,  
 danke!

Sey mir doch ferner gut!

Gieb, daß ich dich, und meine El-  
 tern liebe,

Und gerne folgsam sey,  
 Und immer mich in allem Guten  
 übe;

Und steh mir immer bey!

Ach was erfleht man nicht von dir  
für Gaben!

O Gott! ich fass' es kaum!

Lafs alle Theil an deinem Segen ha-  
ben!

Und — komm nun, schöner Traum!

---

---

A m M o r g e n.

---

Sey Gott gedankt! der liebe Tag  
Ist wieder da, und ich  
Bin auch schon da, bin frisch und wach;  
Der Schlaf zerstreuet sich.

Fahr hin, du Schlaf! gleich dir zerfließt  
Der Nebel auf der Flur,  
Sobald die Sonne kommen ist;  
Vertilgt ist seine Spur.

Bey Nacht erquicket er das Land  
Und thut ihm sanft und wohl,  
Und tränkt den armen durren Sand,  
Und macht ihn säftevoll.

Doch wenn die Sonne wiederkehrt,  
Dann muß er weichen, er!  
Die Sonn' ist zehnmal so viel werth,  
Und segnet zehnmal mehr.

So bist du, Schlaf: weil's dunkel ist  
Hat jedermann dich gern,  
Weil du so gut. und heilsam bist,  
Und kömmt vom lieben Herrn.

Doch wenn du nun gesegnet hast,  
Dann mußt du wieder ziehn.  
Auf immer wärest du eine Last;  
Wer schliefe immerhin?

Der liebe Tag, der liebe Tag  
Ist unaussprechlich schön!  
Auf Erden ist da alles wach,  
Und man kann um sich sehn.

Kann Gutes nehmen, Gutes thun,  
Und fröhlich seyn recht sehr!  
Wie Gott im Himmel Gutes thun,  
Und fröhlich seyn, wie Er!

Da scheint die Sonne denn darein,  
Recht wie ein Vaterwink,  
Dafs sich die Kinder drob erfreun;  
Da schafft's noch mahl so flink!

Wie wimmelt's dann auf Erden rund!  
Wie wirkt so manche Hand!  
Wie öffnet sich so mancher Mund,  
Vom lieben Gott gekannt!

Ich schau, o Gott, in deine Welt,  
Und bin zufrieden, ich!  
Und wem es nicht in ihr gefällt,  
Der geh und schäme sich.

Ich kleiner Knabe meistre nicht;  
Ich nehme, was du giebst;  
Seh auf dein gnädig Angesicht,  
Und weifs, dafs du mich liebst.

Und weifs, dafs du von Ewigkeit  
Für mich gesorget hast. —  
Das sey mein Morgenopfer heut;  
Und damit Herz gefafst!

---

---

Bey Tische.

---

Schon wieder Hunger — aber auch.  
Schon wieder keine Noth!  
Der liebe Gott, nach altem Brauch,  
Ist da mit Speis' und Brod.



Wo nimmt Er's doch auch alles her,  
Zu nähren Alt und Jung?  
Auf Erden und im tiefen Meer  
Hat jeder Mund genug.

Wir essen all', und trinken all',  
Und danken unserm Gott.  
Ein stummer Dank, ein Dank mit Schall;  
Wir danken unserm Gott!

Wie sich mein lieber Vater freut,  
Wenn's seinem Fritzchen schmeckt;  
So hast auch du, Herr, weit und breit  
Den großen Tisch gedeckt.

Wer schmauste nun nicht herzlich froh,  
Und tränke wacker drauf? —  
O Gott, der arme Mann auf Stroh  
Sieht auch zu dir hinauf!

Ihn hungert doch nicht, lieber Gott?  
Gieb doch dem armen Mann  
Auf Stroh auch einen Bissen Brod,  
Du, der so vieles kann!

---

---

N a c h T i s c h e .

---

Dafs ich nun wieder fröhlich bin,  
Gesättigt und genährt,  
Das dank' ich dir in meinem Sinn,  
Gott, der es mir beschert!

Ich will auf deinen Segen baun,  
So oft es mir gebricht,  
Und deiner Gütigkeit vertraun,  
Denn du versäumst mich nicht.

Ich will doch aber redlich seyn  
In allem was ich thu;  
Du giebst dem Redlichen allein,  
Die andern hassest du.

Sey immer noch mein guter Gott,  
Mein Vater und mein Schutz;  
So biet' ich sicher jeder Noth  
Und jedem Uebel Trutz.

---

### Nach der Arbeit.

---

Nun, wohl bekomm' es mir!  
Ich bin auch endlich müde;  
Doch süßer, süßer Friede  
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab' mein Werk gethan.  
Nun ruhet aus, ihr Glieder!  
Auf Morgen ruf' ich wieder;  
Dann gehts von neuem an.

Wie wohl ist mir zu Sinn!  
Die Blumen alle winken,  
Und wunderfreundlich blinken  
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend ist so schön;  
Mit ruhigem Gewissen  
Kann ich ihn nun genießen,  
Dann froh zu Bette gehn.

Wie würd' es anders seyn,  
Hätt' ich heut nichts gelesen,  
Und wäre faul gewesen?  
Mich würde nichts erfreun.

Beschämt würd' ich den Kopf  
Auf beyden Armen stützen,  
Und in der Stube sitzen  
Erbärmlich, wie ein Tropf.

Dann fragte mich Papa:  
„Wie ists? Was kann dir fehlen?  
„Weißt du nichts zu erzählen?“  
Kein Wörtchen wüßst' ich da.

Dann käme Lotte her,  
Und suchte mich mit Necken  
Vom bösen Traum zu wecken;  
Doch Lotte hin und her!

Verdrießlich würd' ich dann,  
Mich ärgerten die Wände,  
Und, und — ich fieng' am Ende  
Wohl gar zu weinen an. —

O wie ists doch so gut  
Um Arbeit und Geschäfte!  
Wie stärkt es Muth und Kräfte,  
Wenn man was Nützes thut!

Dank sey dem lieben Gott!  
Er stärkte mich auch heute,  
Dafs ich den Fleifs nicht scheute,  
Und ehrte sein Gebot.

Nun auch zum süfsen Lohn  
Getrost zu Tisch gesessen!  
Wer fleifsig war, darf essen.  
Mich dünkt, ich schmeck' es schon.





---

An Lotte, deren Mutter krank war.

---

Bleib in der stillen Kammer;  
Ich mag dich itzt nicht sehn!  
Ich müßte bey dem Jammer  
Der dich bedrückt, vergehn.  
An deiner Mutter Bette,  
Mit bleichem Angesicht —  
Wenn ich zehn Augen hätte,  
Dies sehen könnt' ich nicht!

Dies Ringen und dies Leiden,  
Dich in der Mutter Arm,  
In Angst, von ihr zu scheiden,  
Im stummen, öden Harm!  
Der theuren Kranken Stöhnen!  
Ihr heißes Auge nafs!  
Und deine tausend Thränen! —  
Gott! wie vermögt' ich das?

In meiner Stub' alleine,  
Gestützt auf meinem Pult,  
Da sitz' ich hier und weine,  
Und bete dir Geduld.  
Und bet' um deren Leben,  
Die, mir zur Freude, dir  
Das Deine hat gegeben:  
Hilf, unser Vater, ihr!

O dafs die trüben Tage  
Auf Flügeln dir entflöhn!  
Dafs, nach gestillter Klage,  
Wir bald uns wiedersähn!  
Dann beyde Blumen streuten  
In deiner Mutter Schoos;  
Uns ihres Lebens freuten!  
Die Freude wäre grofs.

Indessen wächst ein Bäumchen  
Mit duftigem Jasmin  
In meinem liebsten Räumchen;  
Für Lotte setzt' ich ihn.  
In dieses Bäumchens Kühle,  
Da feyren wir hernach  
Mit ausgesuchtem Spiele  
Froh den Genesungstag.

---

Der Abend.

---

Der Abend ist gekommen,  
Die Welt ist ohne Licht.  
Mein Täubchen sitzt beklommen,  
Und kennt die Gegend nicht.  
Es möchte gern in Schlummer  
Sein Aeuglein decken zu;  
Doch eines macht ihm Kummer,  
Und gönnt ihm keine Ruh.

Sein Männchen ist geflogen  
Wohl über manches Haus;  
Ist weit umher gezogen,  
Und bleibt noch immer aus.  
Das Täubchen kann nicht rasten,  
Das Täubchen sitzt beklemmt;  
Es wird so lange fasten,  
Bis Männchen wiederkömmt.

Ach! wie dem armen Täubchen,  
So ist auch mir zu Sinn.  
Mir fehlt ein kleines Weibchen;  
Ach! Lotte floh dahin!  
Und Fritzchen kann nicht rasten,  
Und Fritzchen sitzt beklemmt;  
Er wird so lange fasten,  
Bis Lotte wiederkömmt.

---

Versöhnung.

---

Nun sey auch alles Leid vergessen!  
Fort, Gram, aus meinem ganzen Sinn!  
Ich will nun wieder Aepfel essen,  
Und Kräusel treiben, wie vorhin,

Sie hat mir nun die Hand gegeben,  
Und: Liebes Fritzchen! mir gesagt;  
Und — ach, in ihrem ganzen Leben  
Hat sie mir nie so süß gelacht.

Das war ein Augenblick! ich dachte,  
 Der ganze Himmel stieg' herab,  
 Als ich mich heimlich an sie machte,  
 Und sie mir da das Händchen gab.

Ich sah sie an mit warmen Blicken;  
 Da ward ihr helles Auge naß!  
 O, ich vermags nicht auszudrücken;  
 Wie ward mir so! wie fühlt' ich das!

„Bist du noch meine süße Lotte?“ —  
 „Bist du mein gutes Fritzchen noch?“ —  
 Ja, ich betheurt's vor unserm Gotte,  
 Ich war dein gutes Fritzchen noch.

Und du warst meine kleine, süße,  
 Unendlich süße Lotte, du!  
 Wir gaben uns die ersten Küsse,  
 Und alle Engel sahen zu.

Der arme Mann.

---

Nimm's, armer Mann! und danke nicht;  
Du durftest es wohl nehmen.  
Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht,  
Die sprachen — zum Beschämen!

Gewiss, ich wurde roth wie Glut,  
Als ich mit halbem Blicke  
Auf mich sah, auf mein frisches Blut,  
Und dann auf deine Krücke. —



Du hast so wenig, armer Mann,  
Und was du hast, ist Leiden. —  
O sieh mich noch ein bischen an;  
Ich kann von dir nicht scheiden.

Dein Auge hat wohl viel geweint,  
Und viel gewacht, du Lieber!  
Und deine Stirne, wie es scheint,  
Wird alle Tage trüber.

Der Locken sind nur wenig mehr,  
Und werden fallen müssen!  
Ach armer Mann! du zitterst sehr  
An Händen und an Füßen!

Der kalte Winter nahet sich  
Mit Schnee und vielen Schrecken:  
Da ist kein Pelz, kein Bett für dich,  
Dich armen Mann zu decken.

Da ist für dich kein warmer Heerd,  
Die krumme Hand zu laben! —  
Und bist vielleicht inwendig werth,  
Ein goldnes Haus zu haben!

O Gott! wie wird mir im Gesicht?  
Wie wird mir, daß ich bebe? —  
Nimm's, armer Mann! und zürne nicht,  
Daß ich so wenig gebe!

---

## Der Winter.

---

Jauchze, wen der Frühling weckt;  
Aber gebt dem Winter  
Auch sein Löbchen; denn es steckt  
Wahrlich was dahinter!  
Lange Tage sind wohl gut;  
Doch die kurzen geben  
Rasche Beine, warmes Blut,  
Schmausekraft daneben.

Brüder, wenn die Schüssel blinkt,  
Wenn die Tafel pranget,  
Wenn der wackre Braten winkt,  
Wie wird zugelanget!  
Wie wird da das Herz so weit,  
Und so eng der Magen!  
Und wie läuft die liebe Zeit!  
Es ist nicht zu sagen!

Seht im Sommer hängt das Kinn  
Müd' und matt herunter.  
Winterluft macht Seel' und Sinn  
Herzlich wach und munter.  
Hinterm Ofen sitzt und heckt  
Schelmerey die Streiche;  
Pöfschen dahlt, und Muthwill neckt,  
Kurzweil strengt die Bäuche.

Schaut das schöne weise Land,  
Wie's in Silber strahlet!  
Und den sonnenhellen Rand,  
Schier mit Gold bemalet!  
Stampft die schneebedeckte Bahn;  
Klingt sie nicht, wie Schellen?  
Was kann Mai, der Sommermann,  
Dem entgegen stellen?

Blumen sind, bey Ja und Nein!  
Allerliebste Sachen,  
Und der Sommer pflegt sich fein  
Breit damit zu machen.  
Doch weifs auch der Januar  
Blumen aufzutreiben;  
Künstlich wachsen sie sogar  
An den Fensterscheiben.

Drum den Winter auch geliebt!

Ihn hat Gott gegeben.

Was der liebe Gott uns giebt,

Dient zum frohen Leben.

Wer vergnügt ist, der lebt wohl!

Alle Jahreszeiten

Können uns ein Herzchen voll

Fröhlichkeit bereiten.

---

---

F e l d l u s t .

---

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung  
Getrieben sonder Scheu!  
Es giebt der stillern Tage gnung,  
Da sitzt man auf dem Ey.

Doch so wie heute sitzt man nicht;  
Man rennt, so weit man kann,  
Mit freudhellem Angesicht  
Feld ein und Berg hinan.

Und dünket sich ein Kerl, ein Held,  
Der sich zu tummeln weiß,  
Der, wann er aus dem Gleise fällt,  
Sich wieder schwingt ins Gleis.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,  
Der nichts zu schüren hat!  
Denn Lotte selbst, die Lieblingin,  
Sie daurt mich in der That.

Sie kann doch lange nicht so rasch  
Im muntern Lauf sich drehn;  
Und geht's nur irgend etwas basch,  
Muß sie von ferne stehn.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,  
Mit Hosen angethan,  
Der seinen frohen, freyen Sinn  
Eins wüthen lassen kann!



Willkommen, Feld und Busch und Thal!  
Willkommen, schöner Baum!  
Ihr kleinen Sänger allzumal,  
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettere zu euch hin,  
Und mach' ein Lied mit euch;  
Denn weil ich nun ein Junge bin,  
Seht ihr, so geht das gleich.

Kömmt Lotte dann von ungefähr,  
Und suchet Schatten hier,  
Und sieht nach Blumen sich umher —  
Mit einmal piep' ich ihr.

O Wunder! was ist das für Klang?  
Sie sucht, und weis nicht wie?  
Dann fall' ich plötzlich mit Gesang  
Darein, und schrecke sie.

Doch gleich ist alles wieder gut.  
„Will er herunter, er?“ —  
Dann schick' ich erst ihr meinen Hut,  
Und mich selbst hinterher.

---

---

Das Gewitter.

---

Ich vor dem Donner fürchten mich,  
Und vor des Blitzes Pracht?  
Da müßt' ich schlecht erkennen dich,  
Der Blitz und Donner macht.

Der du vom Himmel Feuer schickst,  
Du sendest auch den Thau,  
Und Korn und Blume; du erquickst  
Den Hügel und die Au.

Der du die Wolken zittern machst,  
Du giebst auch Sonnenschein,  
Und milde Frühlingsluft; du wachst,  
Dafs Saat und Frucht gedeihn.

Es hatten böse Dünste sich  
Gezogen um uns her;  
Die Luft war dick und schwefelich,  
Der Athem gieng nur schwer.

Da sahen wir den Himmel an,  
Und Gott verstand den Blick.  
Mit einmal war es auch gethan;  
Er schlug den Dampf zurück.

Ein paarmal flammt's; da war'sorbey,  
Gereinigt war die Luft,  
Der Athem gieng nun wieder frey,  
Das Land gab frischen Duft.

Nur unsrer Eiche nah am See  
Fiel das Gewitter schwer.  
Doch that's ihr darum gar nicht weh;  
Auch giebt's der Eichen mehr.

Kann Gott es leiden, kann ich's auch,  
Denk' ich, und damit gut!  
Zudem, es war ein schöner Rauch,  
Und schöne, helle Glut.

---

---

## Die Krankheit.

---

Ich lag im Bette kümmerlich,  
Inwendig gar nicht munter;  
Und von der bleichen Wange schlich  
Ein Thränenquell herunter.

Der Schlaf blieb aus, und immer aus,  
Ich konnt' ihn nicht erflehen.  
Und bald kam ein Geschwür heraus,  
Nur widrig anzusehen;

Und brannt', und stach, und presste mir  
Ein Aechzen aus der Seele.  
Da seufzt' ich: O mein Gott, sieh hier!  
Sieh hier, wie ich mich quäle!

Das hörte wohl der liebe Gott;  
Er muß ja alles hören!  
Doch liefs er täglich meine Noth  
Noch immer sich vermehren.

Da fraß der Durst den hohlen Gaum,  
Die Zunge wollte starren.  
Ich trank und trank, und konnte kaum  
Des nächsten Trunkes harren.

Und immer brannte das Geschwür  
Mit tausendfachem Stechen.  
Ich schrie; es war, als wollte mir  
Das Herz im Leibe brechen.

Ich schrie, und weinte bitterlich:  
Erleichtre doch mich Armen!  
Der Schmerz ist gar zu groß für mich!  
Ach lieber Gott! Erbarmen:

Das hörte wohl der liebe Gott;  
Er muß ja alles hören.  
Doch ließ er stündlich meine Noth  
Noch immer sich vermehren.

Ein heißes Fieber wühlte mir  
Hindurch in allen Adern.  
Da ward ich wild, und wollte schier  
Mit jedem Menschen hadern.

Es schlugen alle, die mich sahn,  
Die Hände hoch zusammen,  
Und fürchteten sich mir zu nah;  
Mein Auge stand in Flammen.



Ich wufste von mir selber nicht,  
Mein Sinn war ganz bethöret,  
Und jeder Zug mir im Gesicht  
Verschroben und verkehret.

Da sank mein Vater hin auf's Knie,  
Und Lotte lag daneben —  
Und beteten, als wollten sie  
Am Kammerboden kleben.

Und plötzlich fuhr es in mich her,  
Wie eine Kraft von oben.  
Ich bebt' — und wüthete nicht mehr,  
Und fieng an Gott zu loben.

Und freudig war das ganze Haus,  
Doch ich ward stumm für Freuden.  
Nur eine Thräne drang heraus;  
Ganz anders, wie im Leiden.

Es tobte nun der Puls nicht mehr;  
Das Fieber war verschwunden.  
Auch gieng hinweg die böse Schwär';  
Ich schlummerte fünf Stunden.

Und als ich da erwacht' — o Glück!  
O namenlose Wonne!  
Durchs Fenster gab mir einen Blick  
Die milde frühe Sonne!

Ich warf die Hände nach ihr hin,  
Und lächelte hinüber.  
Entzücken war mein ganzer Sinn;  
Entsprungen, wär' ich lieber.

Und Lotte kam, die Hände voll  
Von Primeln und Narzissen.  
Das war zu viel! — ich mußte wohl  
Sie und die Blumen küssen.

Und allgemählich floss die Kraft  
Herein in meine Glieder.  
Gelobt sey Gott! er hilft, und schafft  
Gedeihn dem Kranken wieder.

---

70711948

---



